



SELK.Info Nr. 268, ISSN 1617-7738, Juli/August 2002

SELK-Kirchenleitung zu Gast im Naëmi-Wilke-Stift in Guben

Molfsee, 31.5.2002 [selk]

Auf Einladung des Naëmi-Wilke-Stifts in Guben kam die Kirchenleitung auf dem Stiftsgelände zu ihrer 5. Sitzung dieses Jahres am 24./25. Mai zusammen. Dabei hatte sie Gelegenheit, den Fortgang der Veränderungen besonders im Krankenhausbereich zu besichtigen. Im Anschluss an ein gemeinsames Abendessen mit dem Stiftungsvorstand und dem Vorstand der Kirchengemeinde fand ein reger Gedankenaustausch statt über die jeweiligen Arbeitsbereiche. Dabei kamen auch Probleme des schwachen wirtschaftlichen Umfelds zur Sprache und ihre Auswirkungen auf Stift und Gemeinde.

Die Kirchenleitung beschloss auf ihrer Sitzung, den 30. Jahrestag der SELK-Gründung nicht als gesamtkirchliches Fest zu feiern. Mit einem Brief von Bischof Dr. Roth sollen die Gemeinden ermuntert werden, in Einzelveranstaltungen des Tages zu gedenken.

Wie immer waren auch diesmal zahlreiche personelle, gemeindliche und finanzielle Probleme zu beraten, über die hier nicht berichtet werden kann.

Mit Besorgnis nahm die Kirchenleitung einen Bericht des Bischofs über die Entwicklung in der lutherischen Kirche Weißrusslands entgegen, wo zu befürchten ist, dass die junge Kirche auseinander bricht. Dabei geht es nicht um theologische Auseinandersetzungen, sondern um Geld und Einfluss.

Die Kirchenleitung wird die Entwicklung weiter beobachten. Die Hilfeleistungen sollen vorerst fortgesetzt werden.

Die von Pfarrer Wolfgang Schmidt mit einem Helferkreis durchgeführte theologische Bildungsarbeit an Erwachsenen soll nach dem Willen der Kirchenleitung auch bei einem Ausscheiden von Pfarrer Schmidt fortgeführt werden.

Friedrich von Hering

SELK nimmt Stellung zum Islam Wegweisung für das Zusammenleben mit Muslimen

Hannover, 10.6.2002 [selk]

Mit einer „Wegweisung für evangelisch-lutherische Christen für das Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland“ hat sich jetzt die Kirchenleitung der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) an die Pfarrer und Glieder ihrer Gemeinden gewandt.

Bereits vor den Terroranschlägen vom 11. September 2001 hatte die Kirchenleitung eine Arbeitsgruppe beauftragt, Möglichkeiten und Grenzen des Miteinanders von Muslimen und evangelisch-lutherischen Christen zu beschreiben. Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe wurden nun von der Kirchenleitung in Form einer Handreichung zusammengefasst und herausgegeben.

In seinem Geleitwort schreibt SELK-Bischof Dr. Diethardt Roth, Hannover: „Die Kirchenleitung möchte mit der vorliegenden Wegweisung [...] eine Hilfestellung für ein weiterhin friedliches Miteinander mit den muslimischen Nachbarn geben. Dabei werden konflikträchtige Themen nicht ausgeschlossen und nüchtern vorhandene Fragen und Probleme analysiert und beantwortet. Irrationale Ängste gegen Fremde sollen abgebaut werden.“

In zwei Hauptkapiteln entfaltet die „Wegweisung“ das Thema. Im ersten Hauptteil geht es um grundsätzliche Feststellungen zum Verhältnis von Islam, Judentum und Christentum unter dem jeweiligen Selbstverständnis. Im zweiten Hauptteil werden die Möglichkeiten wie die Schwierigkeiten, die sich aus der Begegnung mit Muslimen ergeben, anhand der Stichpunkte Religionsfreiheit, Mission, soziales Engagement, gemeinschaftliches Handeln und Moscheebau aufgegriffen und beschrieben.

Das Begriffspaar „Liebe und Glaube“ durchzieht die „Wegweisung“ wie ein roter Faden. Die Liebe, die Gott allen Menschen erwiesen habe, bewege Christen dazu, Muslimen in freundlicher Zuwendung, aufmerksamer Hilfeleistung und achtendem Respekt zu begegnen. Zugleich gelte aber auch, dass das Beste, was die Liebe schaffen kann, die Weitergabe des christlichen Glaubens ist: „Wer behauptet, seinen muslimischen Nachbarn zu lieben, aber nicht will, dass dieser sich zum christlichen Glauben bekehre, der täuscht sich selbst.“

Abschließend ermutigt die Kirchenleitung „die Pfarrer und Gemeindeglieder der SELK, sich mit dem Islam theologisch auseinander zu setzen, Begegnungen mit Muslimen in Liebe zu gestalten, ihnen, soweit es nötig und möglich ist, beizustehen und ihnen die Wahrheit des gekreuzigten und auferstandenen Christus zu bezeugen.“

Die „Wegweisung“ kann aus dem Internet <http://www.selk.de/dokumente.htm> heruntergeladen werden und wird in Kürze auch in gedruckter Form vorliegen und im Kirchenbüro der SELK zu beziehen sein (Adresse s. Impressum dieser SELK.Info).

Theologie studieren – warum (N)ICH(T)?

Werbungsaktion für das Theologiestudium angelaufen

Hannover, 20.6.2002 [selk]

Mit dem Slogan „Theologie studieren – warum (N)ICH(T)?“ werben der Bischof der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), Dr. Diethardt Roth, und der Direktor der Lutherischen Kirchenmission (LKM), Gerhard Heidenreich, in diesen Tagen für das Theologiestudium.

In einem Brief, der an alle Pfarrämter der SELK verschickt wurde und der an alle Jugendlichen der Kirche mit Abitur oder auf dem Weg zum Abitur verteilt werden soll, machen Roth und Heidenreich Mut zum Studium der Theologie.

Zwar gebe es eine Reihe von Gründen, die jede und jeden Jugendliche/n dazu führen könnten, sich die Frage zu stellen: „Theologie studieren – warum gerade ICH?“ Doch in dem Brief wird diese Frage einmal umgedreht: „Theologie studieren – warum eigentlich NICHT?“

Roth und Heidenreich schildern in ihrem Brief die Herausforderungen, die das Theologiestudium mit sich bringt, nehmen Bezug auf die besonders guten Studienbedingungen, die die von der SELK getragene Lutherische Theologische Hochschule in Oberursel (bei Frankfurt/Main) bietet und stellen die guten Berufsaussichten für ausgebildete Theologen und Theologinnen in der SELK und im bekennniskirchlichen Luthertum weltweit heraus, um dann zum bedeutendsten Grund für einen möglichen Entschluss zum Theologiestudium zu kommen: „Gott braucht Leute, die die frohe Botschaft von Jesus Christus den Leuten weitersagen. [...] Vielleicht sind ja Sie gerade der Mensch, dem es gelingt, solche Leute mit dem Evangelium zu erreichen, die sonst immer die Ohren ‚auf Durchzug‘ geschaltet haben. Gott braucht Sie und Ihre Gaben zum Bau seiner Kirche.“

In ihrem Brief sehen die Autoren einen ersten Schritt, um den Negativtrend umzukehren, der dazu geführt hat, dass in den letzten Jahren immer weniger Jugendliche aus der SELK mit dem Theologie-studium begonnen haben. Schließlich hoffen Roth und Heidenreich, dass möglichst viele Jugendliche dazu bereit sind, sich einmal die Frage zu stellen: „Theologie studieren – warum eigentlich NICHT?“

Dieser gemeinsame Brief des Bischofs und des Missionsdirektors kann auch im Internet abgerufen werden unter: <http://www.selk.de/dokumente.htm>

S-I

Theologischer Fernkurs der SELK erfährt positive Beurteilung

Jahrestreffen der Tutoren in Oberursel

Oberursel, 14.6.2002 [selk]

Zum jährlichen Treffen der Tutoren des Theologischer Fernkurs der SELK (TFS) trafen sich am 7. und 8. Juni in der Räumen der Lutherischen Theologischen Hochschule der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Oberursel (bei Frankfurt am Main) die Leiter der vier Gruppen des TFS. Unter der Leitung von Pfarrer Dr. Hartwig Harms, Hermannsburg, und Pfarrer Peter Rehr, Nürnberg, kamen sechs der sieben Tutoren und vier potentielle Tutorenanwärter künftiger Kurse zu einem ersten Treffen nach Beginn von TFS im vergangenen Herbst zusammen, um eine erste Rückschau auf die bisherigen Kurse zu halten.

Vorreiter ist die Gruppe Niedersachsen-Süd und -Ost mit sieben Teilnehmern, die sich unter Leitung von Pfarrer Markus Nietzke, Gifhorn, und Pfarrer Markus Müller, Lachendorf, zumeist in Uelzen trifft. Sie steht kurz vor der Vollendung des dritten Kurses und damit etwa bei der Hälfte des gesamten Grundkurses, der sich über sechs Kurse erstreckt. Die Gruppen Niedersachsen-West (acht Teilnehmer) unter Leitung von Pfarrer Alfred Prange, Bergen-Bleckmar, und Adelheid Mahlke, Hermannsburg, und Süddeutschland (sechs Teilnehmer) unter Leitung von Pfarrer Eberhard Ramme, Frankfurt am Main, sind zurzeit noch dabei, den dritten Kurs bis zum September durchzuführen. Die Gruppe Ostdeutschland (sechs Teilnehmer) trifft sich unter Leitung von Pfarrer Fred Smith, Berlin, und Pfarrvikar Jens Wittenberg, Luckenwalde, in Potsdam. Sie hat erst im Frühjahr 2002 mit der Arbeit begonnen und braucht deshalb noch etwas länger.

Die Rückmeldungen sowohl aus den Gruppen als auch von Tutoren waren positiv und machen Mut, weiterhin an der Fortentwicklung von TFS zu arbeiten. Die Kursteilnehmer machen mit großem Einsatz und Engagement mit und nehmen dafür zum Teil in Kauf, alle zwei oder drei Wochen mehrere hundert Kilometer zu den Gruppentreffen zurückzulegen. Es wäre dem TFS zu wünschen, dass sich noch mehr Interessierte aus den Gemeinden daran beteiligten. Das hängt nach den bisherigen Erfahrungen sehr davon ab, ob und in welchem Maße die Pfarrer der Kirche werbend für die Sache eintreten. Der Ertrag lohnt den Einsatz, das ist zumindest der einhellige Eindruck der 27 Teilnehmer von TFS.

Im Sprengel West haben sich bislang noch nicht genügend Interessenten für einen Kurs gemeldet. Andrea Grünhagen und ihr Mann, Pfarrer Matthias Grünhagen, Siegen, stehen dort bereit, den Kurs als Tutoren zu begleiten, sobald er zustande kommen kann. Auf Vorschlag des Tutorentreffens soll nun der Versuch gemacht werden, dort mit einem „Schnupperkurs“, der sich das erste Kursthema („Andachten vorbereiten und halten“) vornimmt, mehr Interesse an TFS insgesamt zu wecken.

Neben den Feed-Back-Runden ging es beim Treffen in Oberursel auch darum, in simulierten Gruppentreffen die Technik der Gruppengesprächsführung zu trainieren. Obwohl die Zeit des Treffens sehr begrenzt war, konnten wertvolle Impulse für die Arbeit der Tutoren gegeben werden.

Ausführlich wurde auch diskutiert, wie nach Abschluss des Grundkurses eine formelle Würdigung der erfolgreichen Teilnahme zum Ausdruck gebracht werden könnte. Die Verantwortlichen von TFS überlegen, ob im Spätherbst nächsten Jahres im Zusammenhang mit dem Hochschultag in Oberursel ein gemeinsamer Abschluss des Grundkurses geplant werden kann.

Gute Noten erhielten die bisher erstellten Kurse von allen Teilnehmern. Bei der auf dem Weg befindlichen Vorbereitung für den Aufbaukurs, der sich nach einer Pause an den Grundkurs anschließen soll, empfahl die Gruppe, Material für insgesamt nur ein weiteres Jahr zu erstellen. Dabei geht es voraussichtlich um die Themen „Exegese“, „Hermeneutik“ und „Diakonie“.

S-I

Debatte ohne blockierende Konfrontationen

SELK: Begegnung der Pfarrkonvente Hessen-Süd und Lausitz

Wiesbaden, 15.6.2002 [selk]

Endlich, nach drei Jahren ist der Lausitzer Pfarrkonvent der Einladung des Pfarrkonventes Hessen-Süd der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) nach Wiesbaden gefolgt. Der Besuch vom 10. bis zum 12. Juni antwortete auf eine Begegnung in Weigersdorf 1999 und fügte sich zugleich ein in das Bemühen nach dem letzten Allgemeinen Pfarrkonvent der SELK ein, dass Konvente sich gegenseitig besuchen sollen, insbesondere zur Fortführung der Debatte einer theologischen Klärung zur Frage der Frauenordination.

Beide Konvente trafen sich im Martin-Luther-Haus der gastgebenden Wiesbadener SELK-Gemeinde. Unter der Gesprächsmoderation von Pfarrer Peter Wroblewski, Guben, tagte der Doppelkonvent an zwei Vormittagen. Zum Programm gehörte außerdem Zeit zur Begegnung bei einem Spaziergang durch die Weinberge des Rheingau und einer anschließenden Weinprobe.

Die entspannte Atmosphäre und der Versuch, persönliche Werdegänge im Blick auf die differenten Positionen zur Frauenordination einzubringen, bewahrten die Debatte vor blockierenden Konfrontationen. Das Gespräch war deutlich bestimmt von dem Versuch, die jeweils andere Position verstehen zu wollen.

In einer Schlussrunde am zweiten Konventstag wurde der Versuch einer Ergebnissicherung unternommen unter der Fragestellung: Welche Bedeutung hat die Lösung der Frage der Frauenordination für die Zukunft der SELK? Der Schwerpunkt künftiger Arbeit soll dabei nicht nur nach der Lösung der partiellen Frage der Frauenordination suchen. Es ist die bleibende theologische Aufgabe einer gemeinsamen Hermeneutik. Dabei sollen neben persönlichen Vorverständnissen auch die theologischen Traditionen der einzelnen Vorgängerkirchen der SELK Beachtung finden.

S-I

Die SELKiade ist zu Ende – „Kummerpaule“ bleibt

Berliner Initiative mit Präsentation im Internet

Berlin, 30.5.2002 [selk]

„Wir waren auf der SELKiade die ‚Kummerpaule‘-Mannschaft und haben dort – in erster Linie auf der lustigen Schiene – ein ‚Dr. Sommerteam‘ mit Kummerkasten, Problemlberatung, Singleberatung und Kontaktanzeigen angeboten“, berichtet Daniel Willkomm aus Berlin. „Kummerpaule“ war zunächst nichts anderes als der „Joker“, den sich das Berliner Team der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) für die diesjährige V. SELKiade (<http://www.selkia.de>) ausgedacht hat. Im Vorfeld der am Mai im niedersächsischen Gifhorn mit rund 600 Teilnehmern durchgeführten Großveranstaltung des Jugendwerks der SELK mit dem Thema „Paulus rennt“ war den Jugendlichen aus den Berliner SELK-Gemeinden Mitte, Neukölln und Wedding der Gedanke gekommen, ein Seelsorgebüro einzurichten – naheliegend bei der thematischen Ausrichtung auf den neutestamentlichen Missionar Paulus, denn, so der bei Insidern der SELK-Jugendarbeit mehr als „Pla-bo“ bekannte Daniel Willkomm, „was hat Paulus anderes gemacht als durch die Gemeinden zu ziehen und Seelsorge zu treiben?“. Umgesetzt wurde „Kummerpaule“ mit dem „Kummerbulli“, der zugleich Anlaufstelle und Beratungsbüro für die Jugendlichen war.

Die Idee ist bei den Jugendlichen auf der SELKiade sehr gut angekommen. „So etwas hat uns schon lange auf Jugendtreffen gefehlt“, so konnte man es in Gifhorn hören. Und auch wenn es in der Jokerwertung am Ende nur den 9. Platz unter 42 teilnehmenden Mannschaften gab, so war „Kummerpaule“ ein Erfolg der besonderen Art – und bietet Gesprächsstoff weiter über die SELKiade hinaus, wie sich etwa in der „Gesprächsecke“ der SELK-Internetpräsentation <http://www.selk.de> ablesen lässt. „Es war schön zu erleben, wie viele Jugendliche das Angebot wahrgenommen haben“, sagt Daniel Willkomm, „die meisten sind natürlich nur zum Spaß zum Beispiel zur Singleberatung gekommen oder hatten Probleme wie ‚Meine Mannschaft verliert immer, was kann ich dagegen tun?‘.“ Faszinierend sei es gewesen, dass gerade über den lustigen Einstieg teilweise auch ernsthafte Probleme hochgekommen seien. „Von daher denke ich, dass es sehr wichtig ist ‚Kummerpaule‘ in erster Linie als ein Angebot zum Spaß haben und Rumspinnen zu sehen. Nur so kommen wir an die ‚wirklichen Probleme‘ der Jugendlichen ran.“

Das Projekt und der Erfolg haben die „Idee einer Seelsorge für Jugendliche von Jugendlichen auf Jugendtreffen mal wieder aufgeworfen“, meint der 23-jährige Berliner, der der SELK-Gemeinde im Wedding angehört und Elektrotechnik studiert. Ein erster Schritt, den „Kummerpaule“-Impuls weiterleben zu lassen, sieht er in der Internetpräsentation, bei der er selbst als Webmaster fungiert. „<http://www.kummerpaule.de> soll erst mal eine Plattform für Jugendliche sein, wo sie sich austauschen und ihre Homepageadressen und Fotos von Freizeiten und Jugendtreffen veröffentlichen können. Darüber hinaus soll unsere Seite die Möglichkeit eröffnen, Problemen zu erörtern und Themen zu diskutieren.“ Langfristig werde es dort Diskussionsforen zu verschiedenen Themen geben sowie auch die Möglichkeit, Probleme (anonym) loszuwerden und zu diskutieren. „Im Moment gibt es erst einmal zwei Emailadressen, bei denen man Probleme loswerden kann, über eine von ihnen erreicht man direkt einen SELK-Jugendpfarrer.“

Aber es soll nicht bei der Homepage allein bleiben. Daniel Willkomm denkt daran, dass auch auf anderen Jugendveranstaltungen „Seelsorge für Jugendliche von Jugendlichen“ nach dem „Kummerpaule“-Modell angeboten wird. Ob und in welcher Form dies geschehen könne, müsse nun zunächst vor allem von der Jugendkammer und dem Jugendforum, den Leitungsgremien der SELK-Jugendarbeit, beraten werden. Konkret in Aussicht genommen ist bereits

ein Angebot auf dem gesamtkirchlichen Jugendfestival der SELK, das vom 29. August bis zum 1. September 2002 in Lauterbach stattfinden soll.

S-I

SELK an Bibelabschreibeprojekt in Lippe beteiligt

Vorstellung der „Lipper Bibel“ soll 2003 erfolgen

Detmold, 13.6.2002 [idea/selk]

Evangelische, katholische und freikirchliche Christen aus dem Raum Lippe wollen bis zum 26. Januar 2003 die Bibel vollständig von Hand abschreiben. Die „Lipper Bibel“ soll beim Ökumenischen Kirchentag vom 28. Mai bis zum 1. Juni 2003 in Berlin vorgestellt werden. Initiatorin ist die Arbeits-gemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Lippe, der die Lippische Landeskirche, das katholische Dekanat Lippe, die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK), die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) und die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten) angehören.

Das Projekt hat bereits auf dem „Ökumenischen Kirchentag in Lippe“ im Jahr 2000 in Bad Salzuflen begonnen, berichtet SELK-Pfarrer Johannes Godduhn. Das Neue Testament und die Psalmen seien bereits vollständig abgeschrieben, nun solle das Bibelbuch vervollständigt werden. Godduhn gehört dem Geschäftsführenden Ausschuss der ACK in Lippe an. Er halte die Abschreibaktion für ein „ganz hervorragendes Projekt“, erklärte er gegenüber selk_news, denn sie ziele mitten hinein in das Zentrum, um das es den Christen gehe. „Was kann es Schöneres geben, als sich mit dem Wort Gottes zu beschäftigen?“, so der 45-jährige Theologe – auch auf solche besondere, aneignende Weise.

Für die Kirchglieder der SELK, die im Raum Lippe mit drei Gemeinden vertreten ist, stehen nach Angaben Godduhns wahrscheinlich die alttestamentlichen Josefsgeschichten oder das Buch Josua auf dem Programm. Anschließend Klärungen sollen in Kürze erfolgen, damit die „Lipper Bibel“ auch fristgerecht fertig gestellt werden kann.

S-I

Jetzt sind die Gemeinden am Zug

Bibeljahr 2003: SELK-Arbeitsgruppe tagte in Göttingen

Göttingen, 29.5.2002 [selk]

Zu einem zweiten „leiblichen“ Treffen kam am 28. Mai die Arbeitsgruppe „2003. Das Jahr der Bibel in der SELK“ in Göttingen zusammen. Die von Pfarrer Stefan Förster, einem der beiden Beauftragten der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) für die Vertretung bei der Deutschen Bibelgesellschaft, geleitete Gruppe erledigt ihre Arbeit ansonsten weitgehend über das Internet. Beim gestrigen Treffen ging es darum, die für den Bereich der SELK in Aussicht genommenen Projekte des Bibeljahres 2003 zu besehen und den Planungsstand zu analysieren. Eines der Projekte, ein „Erzähl-wettbewerb“, musste gestrichen werden, aber ansonsten zeigte sich die Gruppe mit dem bisher Erreichten höchst zufrieden.

Die Informationen über das Bibeljahr seien frühzeitig an die Gemeinden und kirchlichen Werke weiter-gegeben und dort auch in vielfältiger Weise aufgegriffen worden, konstatierte Pfarrer Förster. Jetzt seien vor allem die Gemeinden am Zug, die Anstöße in konkrete Aktionen umzusetzen. Dabei sei das Bibeljahr etwas, das vor Ort oft von der SELK in die Ökumene eingebracht werden könne.

Eine ganze Reihe von Projekten konnte präzisiert werden. So nahm die geplante „Bibelabschreibe-aktion“, eine Maßnahme, die die SELK-Gemeinden zu einem gemeinschaftlichen Werk der Gesamt-kirche vereinen kann, konkretere Züge an. Auch wurden Rahmenbedingungen festgelegt, in denen eine Arbeitshilfe für Hauskreise entwickelt werden soll. Die Bibel-Entdecker-Tour, eines der großen Projekte des Bibeljahres, das sich besonders an die Kinder wendet, wurde noch einmal eingehend beleuchtet; dabei wurde auch nach Möglichkeiten gesucht, dieses Projekt noch stärker ins Bewusst-sein der Gemeinden zu bringen, da die Anmeldungen schon in diesem Herbst erfolgen müssen. Auch auf vielen anderen Ebenen, so in der Kirchenmusik, der katechetischen Arbeit, an der Lutherischen Theologischen Hochschule der SELK in Oberursel (bei Frankfurt am Main) und selbst auf der Kirchensynode 2003 wird das „Bibeljahr“ eine zentrale Rolle spielen.

Über den Stand der Planungen und Vorhaben einzelner Gemeinden gibt es im Internet auf der Homepage des Projektes unter <http://www.domeus.de/forum/2003inderselk> einen Überblick. Gerne würde die Arbeitsgruppe dort weitere Projekte vorstellen. Informationen an: Bibeljahr2003@selk.de.

S-I

Gemeinsam die Bibel ins Gespräch bringen

SELK bei Vollversammlung der Deutschen Bibelgesellschaft vertreten

Magdeburg, 30.5.2002 [selk]

Im Vorfeld des „Jahres der Bibel 2003“ beschäftigte sich die Vollversammlung der Deutschen Bibel-gesellschaft (DBG), die am 29. Mai in Magdeburg zu Ende ging, mit dem Thema „Biblische Grund-aussagen in einer säkularen Gesellschaft“. Als Mitglied der DBG war die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) durch Professor Dr. Volker Stolle, Oberursel vertreten. Stolle nimmt ge-meinsam mit Pfarrer Stefan Förster, Göttingen, die Vertretung der SELK bei der DBG wahr.

Die Bedeutung der persönlichen Vermittlung gegenüber einer bloßen Begegnung als Leserin oder Leser mit der Bibel als Buch wird immer stärker erkannt. Die unterschiedlichen Erfahrungsebenen menschlichen Erlebens finden aufmerksamere Berücksichtigung. Zugleich ist eine Konzentration auf die Mitte der biblischen Botschaft zu erkennen. Professor Dr. Siegfried Zimmer aus Ludwigsburg schilderte die dortigen „Nachteulengottesdienste“, die sich an Menschen mittleren Alters in einem populären Kontext wenden, und analysierte diese Erfahrungen biblisch und

theologisch: Faszinationserfahrungen seien der Zugang zum Heiligen (grundlegende Schöpfungsspiritualität), die Erfahrung der Feindesliebe Gottes schenke dann Daseinsgewissheit (zentrale Rettungsspiritualität) und führe zu einem teilnehmenden, sich in Aufgaben bewährenden und gestaltendem Leben. Es zeichnete sich ein gleichsam trinitarischer Entwurf ab.

Bischof Dr. Joachim Wanke aus Erfurt entwickelte „eine katholische Perspektive für das Jahr der Bibel“, die gar nicht so konfessionell ausfiel: Dafür, dass „Worte des Lebens für Menschen von heute“ ihre Adressaten wirklich erreichten, stellte er pointiert drei Regeln auf: „Personen sind wichtiger als Texte“, „Gemeinsame Bibellektüre ist wichtiger als persönliche Lektüre“ und „Die Mitte der biblischen Botschaft einladend zu vermitteln ist wichtiger als die Darlegung vieler biblischer Einzelinformationen“. Mit der Hervorhebung dieser Punkte wollte er Akzente für die Kommunikation setzen, nicht etwa der Bibel ihre eigentümliche und eigenständige Kraft absprechen.

Der Generalsekretär der DBG, Dr. Jan-A. Bühner, stellte das Konzept der Aktion „2003. Das Jahr der Bibel“ unter dem Thema „Zwischen Image-Kampagnen und missionarischen Aufbrüchen“ vor. Gegenüber dem „Jahr mit der Bibel 1992“ fällt eine stärkere missionarische Ausrichtung, die einem Bewusstseinswandel in den Großkirchen entspricht, auf. Eine Bibelbox, die in den Zentren der Großstädte zum Besuch einladen soll, wird Begegnungen mit biblischen Gestalten in den Mittelpunkt stellen.

Bischof Dr. Walter Klaiber, der Vorsitzende der DBG, trug aus seinem freikirchlichen Horizont heraus Überlegungen vor: „Wie gewinnen wir Menschen für die Bibel?“

Die DBG erwirtschaftet als Verlag die Mittel für die eigene Arbeit, so dass Spenden- und Kollektengelder in die weltweite Bibelhilfe fließen können. Freilich gestaltet sich das Geschäft zunehmend schwieriger. Dazu tragen auch Entwicklungen der Bibelverbreitung im deutschen Sprachraum bei. Während die römisch-katholische Seite von der Erwartung ausging, dass die Einheitsübersetzung sich auch im evangelischen Bereich stärker durchsetzen würde, hält die Evangelische Kirche in Deutschland weiter an der Lutherübersetzung fest, muss aber zugleich beobachten, dass die „Hoffnung für alle“-Übersetzung, die nicht im Verlag der DBG erscheint, immer stärkere Marktanteile gewinnt. Während die evangelische Seite von einer ökumenischen Rezeptanz der „Gute Nachricht Bibel“ ausgegangen war, erfährt diese als Einstiegsübersetzung gedachte Version im katholischen Bereich nur geringe Verbreitung. Tragfähige Konzepte zur Bewältigung der damit gegebenen Schwierigkeiten sind bisher nicht sichtbar.

S-I

Am Anfang war es keine Frage des Bekenntnisses

SELK: Martinskirchengemeinde in Spiesen-Elversberg feiert Jubiläum

Spiesen-Elversberg, 11.6.2002 [selk]

Bereits vor den Terroranschlägen vom 11. September 2001 hatte die Kirchenleitung eine Arbeitsgruppe beauftragt, Möglichkeiten und Grenzen des Miteinanders von Muslimen und evangelisch-lutherischen Christen zu beschreiben. Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe wurden nun von der Kirchenleitung in Form einer Handreichung zusammengefasst und herausgegeben.

Als eine der jüngsten Kirchengemeinden der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) feiert die St. Martinskirchengemeinde in Spiesen-Elversberg in diesem Jahr ihr 50-jähriges Gemeindejubiläum.

Der Auftakt zu mehreren feierlichen Höhepunkten fand am 9. Juni mit einem Festgottesdienst statt, in dem SELK-Bischof Dr. Diethard Roth, Hannover, die Festpredigt hielt. Die Gemeinde erlebte mit vielen Gästen aus den benachbarten Gemeinden, der Ökumene und des öffentlichen Lebens einen großartigen und bewegenden Gottesdienst, der durch den Kirchenchor der Gemeinde, unterstützt von Sängerinnen und Sängern aus den Chören der benachbarten SELK-Gemeinden aus Fürth und Kaiserslautern auch zu einem kirchenmusikalischen Hochgenuss wurde und lutherische Kirche von ihrer besten Seite präsentierte. Zur Freude der Gemeinde konnten an diesem Tag auch gleich drei weitere Christen als Glieder der Gemeinde aufgenommen werden.

Bei einem anschließenden Empfang präsentierte die Gemeinde der Öffentlichkeit ihre zum Jubiläum herausgegebene Festschrift, die weit über den Tag hinaus als lesenswertes kurzweiliges Dokument eine zugleich erinnernde, informierende und ermutigende Lebensäußerung der Jubilarin bleiben wird.

Für die SELK untypisch ist die Entstehungsgeschichte der Gemeinde, die sich keiner dezidierten lutherischen Bekenntnisbindung verdankt. Teils politisch, teils persönlich motivierte heftige Auseinandersetzungen um die Person des Pfarrers und seiner Ehefrau haben in den Jahren 1949 bis 1952 zu Polarisierungen innerhalb der evangelisch-unierten Kirchengemeinde Spiesen, Elversberg und Heinitz geführt. Fehleinschätzungen der Kirchenleitung der Rheinischen Landeskirche und entsprechend ungeschicktes Handeln ihrerseits taten ein Übriges, so dass ein großer Teil der Gemeinde infolge jener Ereignisse sich zunehmend seiner kirchlichen Heimat beraubt sah. Einzelne suchten erste Kontakte zur St. Markusgemeinde der Evangelisch-Lutherischen (altlutherischen) Kirche im benachbarten Fürth und ihrem damaligen Pfarrer Martin Schöne, ehe 42 Chormitglieder unter ihrem Dirigenten am 9. April 1952 den schmerzlichen Anfang machten und aus der Evangelischen Kirche des Rheinlands austraten. Über tausend weitere Christen folgten ihnen.

Mit den Gottesdiensten zur Aufnahme in die altlutherische Kirche am 1. und 29. Juni sowie der offiziellen Anerkennung der Gemeinde durch die Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen (alt-lutherischen) Kirche am 4. August 1952 und die Einführung des ersten Pfarrers, Rudolf Eles, im Oktober desselben Jahres, hatte sich die St. Martinskirchengemeinde als vierte Gemeinde der altlutherischen Kirche im Saarland etabliert.

Anders als ihren damit gewonnenen Müttern und Vätern der selbständigen lutherischen Kirche, die um des lutherischen Bekenntnisses willen im 19. Jahrhundert staatliche Verfolgungen und Gewaltmaßnahmen in Kauf genommen hatten, war den Gliedern der Martinskirchengemeinde der Schatz dieses Bekenntnisses mehr zufällig in den Schoß gefallen, den sie in der Folgezeit unter der Leitung ihrer Pfarrer zu entdecken und zu schätzen lernten. – Es

ist eine Kuriosität der Geschichte, dass mit der Gemeindebildung das lutherische Bekenntnis in dieser Region wieder ein Zuhause fand, nachdem es fast 320 Jahre zuvor dem Dreißigjährigen Krieg mit der Zerstörung Spiesens zum Opfer gefallen war.

Mit ihrem Jubiläum feiere die Gemeinde, wie ihr Pfarrer, Propst Klaus-Peter Czwikla, in seiner Begrüßung betonte „nicht das Jubiläum jener innergemeindlichen Auseinandersetzungen – weder 50 Jahre Starrsinn noch ein halbes Jahrhundert Unversöhnlichkeit, sondern die Freude darüber, dass Gott uns auf den krummen Wegen menschlicher Schuld, Fehler und Versäumnisse jenen geraden Weg gewiesen hat, der uns als lutherische Kirchengemeinde in der Einheit seiner heiligen, christlichen und apostolischen Kirche an das Ziel seiner ewigen Herrlichkeit führt.“

S-I

Votivschiff schmückt SELK-Kirche in Greifswald

Alter Brauch: Erinnerung an das Gebet für Seefahrer und Reisende

Greifswald, 19.6.2002 [selk]

Einem alten Brauch europäischer Küstenstädte folgend wurde am 13. Juni die St. Otto-von-Bamberg-Kirche der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Greifswald mit einem Votivschiff geschmückt. In einer kleinen Feierstunde übergab Pfarrer Hartmut Bartmuß, Gemeindepastor der Großen Kreuzkirchengemeinde der SELK in Hermannsburg, Freund der Seefahrt und Motor bei den Bemühungen um ein Votivschiff für die Greifswalder Kirche, ein Schiffsmodell des Segelschulschiffes „Greif“, dessen Heimathafen Greifswald-Wieck ist. Votivschiffe wurden in vergangenen Jahrhunderten aus Dankbarkeit für die Errettung von Schiffsbesatzungen aus Seenot oder auch aus besonderen persönlichen Anlässen, wie zum Beispiel Taufen in einer Kapitänsfamilie, den Kirchen gestiftet. In zahlreichen europäischen Küstenstädten kann man in den Kirchen solche alten Schiffsmodelle bewundern. Auch in den ehemaligen Kirchen der Altlutheraner in Cammin und Swinemünde hingen Votivschiffe.

Das neue Greifswalder Votivschiff wurde von Modellbauer Grönig aus Quakenbrück (bei Osnabrück) in mehr als 600 Arbeitsstunden geschaffen. Die Gemeinde will mit diesem Schiffsmodell an das Gebet für die Seefahrenden und Reisenden erinnern und ihre Verbundenheit mit der Hansestadt ausdrücken.

Greif-Kapitän Wolfgang Fusch, der mit einem großen Teil der Stammbesatzung der Feierstunde bewohnt, bedankte sich für die Würdigung, die sein Schiff erfahre. „Es ist ein gutes Gefühl, das Schiff hier in der Kirche zu wissen“, so der Kapitän.

S-I

AUS DEM WELTLUTHERTUM

Kanada: Präses Mayan wiedergewählt

LCC wächst um drei Gemeinden

Bochum, 19.6.2002 [selk]

Drei Gemeinden wurden bei der Synode der Lutherischen Kirche - Kanada (LCC), die vom 7. - 10. Juni 2002 in Kitchener im kanadischen Bundesstaat Ontario tagte, in den Verband der LCC aufgenommen. Die drei Gemeinden in Kenora, Vancouver und Regina sind Neugründungen aus der Missionstätigkeit der LCC im eigenen Land. Zwei der Gemeinden sind englischsprachig, in der Iglesia Luterana Estrella De Belén in Vancouver ist die Umgangssprache Spanisch.

Die Synode verabschiedete etliche Änderungen der Grundordnung der LCC. Künftig wird der Präses auch die Aufgaben eines Geschäftsführers der Kirche wahrnehmen.

Unter den vielen Grußworten, die an die Synode gerichtet wurden, stach das der Vertreterin der zum Lutherischen Weltbund gehörenden Evangelisch Lutherischen Kirche in Kanada (ELCIC) heraus. Pfarrerin Susan Johnson verglich die Beziehung der beiden Kirchen mit einer Familie: Man müsse sich nicht mögen, aber der Befehl Christi sei, einander zu lieben.

Präses Ralph Mayan wurde für drei Jahre wiedergewählt. Er hatte zuvor in seinem Bericht gezeigt, wie die Situation der Christen immer mehr der Kirche im ersten Jahrhundert ähnlich werde. Mayan rief die LCC auf, eine bibel- und bekenntnistreue, missionarische und diakonische Kirche zu sein. Mayan hat das Amt des Präses der LCC seit 1996 inne.

bo

Kanada: Mitarbeiterinitiative auf gutem Weg

Mayan sieht „ermutigende“ Ergebnisse

Bochum, 29.5.2002 [selk]

„Ermutigend“ findet Ralph Mayan, Präses der Lutherischen Kirche Kanada (LCC), die Ergebnisse der Mitarbeiterinitiative RSVPO2 (Repondez, s'il vous plait 2002 – Antworten Sie bitte). Die LCC hatte ihre Gemeinden gebeten, den 20. Januar 2002 zum Mitarbeitersonntag zu machen und junge Menschen zu benennen, die für den hauptamtlichen Dienst in der Kirche in Frage kommen. In diesem Jahr wurden der Kirchenleitung 50 Namen genannt. Seit Beginn der Mitarbeiterinitiative im Jahr 1998 haben 69 der 326 Gemeinden der LCC insgesamt 360 junge Menschen für den Dienst in der Kirche vorgeschlagen. Diese bekommen daraufhin regelmäßige Zusendungen des Concordia University College, Alberta oder der beiden theologischen Ausbildungsstätten der LCC in St. Catharines und Edmonton.

Die ersten in der Mitarbeiterinitiative Benannten haben ihre Ausbildung begonnen. „Aber erst gegen Ende dieses Jahrzehnts werden unsere Gemeinden davon profitieren,“ so Mayan. Derzeit sind mehr als 40 Gemeinden der LCC vakant.

bo

USA: LCMS kürzt Haushalt um 9,1 Millionen Dollar

Mitarbeitergewinnung weiter wichtig

Bochum, 19.6.2002 [selk]

Für das am 1. Juli beginnende neue Haushaltsjahr hat die Kirchenleitung der Lutherischen Kirche-Missouri Synode (LCMS) einen Haushalt verabschiedet, der mit 89,6 Millionen US-\$ um 10 Millionen US-\$ unter dem Haushalt des vergangenen Jahres liegt und um 9,1 Millionen US-\$ unter den Haushaltsansätzen der von der Kirche mit diesen Mitteln finanzierten Arbeitsbereiche. Die Haushaltskürzung ist die größte, die die LCMS je erlebt hat.

Die Kürzung bedeutet nicht nur, dass geplante neue Projekte verschoben werden müssen. Auch schon bestehende Arbeitsbereiche werden ihre Ausgaben zurückfahren und Personal abbauen müssen.

Betroffen von den Kürzungen sind ausschließlich gesamtkirchliche Projekte. Wie Brad Hewitt von der Verwaltung der LCMS mitteilt, hat die Gesamtkirche damit weniger Mittel zur Verfügung als die meisten Bezirke für ihre regionalen Aufgaben.

Die Kollekten für gesamtkirchliche Aufgaben seien im vergangenen Jahr um 2 Millionen auf 25,6 Millionen US-\$ gesunken, so Hewitt. Der größte Einzelspender der LCMS, die Marvin M. Schwan Charitable Foundation, habe seine Zuwendungen von 8,2 Millionen auf 5,6 Millionen US-Dollar kürzen müssen.

Der einzige Arbeitsbereich, der keine Kürzungen seiner Mittel hinnehmen musste, ist die Werbung um neue hauptamtliche Mitarbeiter in der Kirche. Schon jetzt sind etwa 10% der Gemeinden der LCMS vakant. Diese Zahl wird durch Gemeindeneugründungen und eine große Zahl von Pensionierungen von Pfarrern in den kommenden Jahren noch zunehmen.

Den größten Posten des gesamtkirchlichen Haushaltes bilden Zuschüsse für Schulen und Universitäten der LCMS. Hier wurden 10,3 Millionen statt der erwarteten 14,2 Millionen US-\$ in den Haushalt eingestellt. Die LCMS unterhält das größte Netzwerk kirchlicher Schulen und Hochschulen in den USA.

bo

Gambia: Erste lutherische Kirche geweiht

LCMS-Mission setzt verstärkt auf regionale Partner

Bochum, 23.6.2002 [selk]

Am 19. Mai 2002 wurde in der gambischen Stadt Kitty die erste Kirche der Lutherischen Kirche in Gambia geweiht. Im gleichen Gottesdienst fanden 104 Taufen und 84 Konfirmationen statt. Missionar Samuel Essien von der Lutherischen Kirche in Nigeria hatte den Tauf- und Konfirmandenunterricht erteilt. Präses Samuel Udofia von der Lutherischen Kirche in Nigeria und Pfarrer Ken Greinke vom Missionswerk der Lutherischen Kirche-Missouri Synode (LCMS) waren in dem Gottesdienst anwesend.

Für die Lutherische Kirche in Nigeria ist der Einsatz in Gambia die erste Missionsarbeit außerhalb des eigenen Landes. Im Februar 2001 hatte Samuel S.S. Thomas für 256 Christen an vier Predigtorten in Gambia Kontakt mit der LCMS aufgenommen und um die Hilfe bei Gemeindegründungen und der Zu-rüstung von Mitarbeitern gebeten. Die LCMS vermittelte daraufhin den Kontakt zur Lutherischen Kirche in Nigeria.

Das Missionswerk der LCMS will verstärkt mit Partnern in der Region zusammenarbeiten. Bei einem zweitägigen Treffen in Abidjan (Elfenbeinküste) erläuterte Bob Roegner vom Missionswerk der LCMS diese Pläne vor Vertretern der Lutherischen Kirche in Nigeria, der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Ghana und der Freien Evangelisch-Lutherischen Synode in Süd-Afrika.

bo

Rolf Borszik neuer Präses der ELFK

Frühere SELK-Schwesterkirche erlebt Führungswechsel

Hartenstein, 27.5.2002 [selk]

Auf der 84. Synode der Evangelisch-Lutherischen Freikirche (ELFK), die jetzt in Hartenstein stattfand, wurde Pfarrer Rolf Borszik, Lengenfeld/Vogtland, zum neuen Präses gewählt. Er löst den langjährigen Präses Gerhard Wilde, Zwickau, ab. Der 71-jährige Wilde hatte der ELFK seit 1978 als Präses vorgestanden.

Der Bischof der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) übermittelte dem neuen Präses der früheren Schwesterkirche der SELK Segenswünsche. „Zwischen den Kirchen deutschlandweit, europaweit und weltweit sind wir gefordert, dass Erbe der lutherischen Reformation als das ökumenische zu bewahren und es angemessen in die Debatten einzubringen“, so Roth in seinem Schreiben, „Trennungen müssen da, wo sie nötig sind vollzogen werden, Gemeinschaft ist so weit wie möglich zu gestalten und zu erhalten.“ Auch dem scheidenden ELFK-Präses Wilde übermittelte Roth Segenswünsche. Dabei erinnerte er an den langjährigen „aufopferungsvollen Dienst“ Wildes, in dessen Amtszeit freilich auch der schmerzliche Schnitt „durch den Bruch der ELFK mit der SELK“ gefallen sei; damit sei eine „Mauer“ errichtet worden, „die bis heute nicht durchbrochen werden konnte“. In seinem Schreiben bringt Roth sein Bedauern über die anhaltende Trennung zwischen den beiden lutherischen Bekenntniskirchen zum Ausdruck: „Ich leide mit vielen Kirchgliedern in beiden Kirchen an dieser Mauer.“ Er hoffe, dass Gott diese Mauer zum Einsturz bringen werde: „Das, was Menschen unmöglich erscheint, ist bei ihm möglich.“

Rolf Borszik, der neue Präses der ELFK, war bereits seit 1994 Stellvertreter des Präses. Borszik war zunächst Diakon der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, ehe er nach einem Theologiestudium am Lutherischen Seminar der ELFK in Leipzig studierte und in den Dienst der ELFK trat. Seit 1989 ist der 52-jährige neue ELFK-Präses Pfarrer der Gemeinden Lengenfeld und Plauen.

Neuer stellvertretender Präses wurde Pfarrer Werner Stöhr, Greifswald-Weitenhagen, dritter Pfarrer im Synodalrat Michael Herbst, Strasskirchen. Der Synodalrat wird komplettiert durch Gotthard Müller, Sehmatal-Sema (Erzgebirge), und Ruben Bruske, Glauchau.

bo

Bekenntnis zu Jesus Christus

Vollversammlung der KELK tagte in Schweden

Bochum, 10.6.2002 [selk]

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ – unter diesem Motto stand die 4. Vollversammlung der Konfessionellen Evangelisch-Lutherischen Konferenz (KELK), die vom 23. - 25. April 2002 in Schweden stattfand. 70 offizielle Teilnehmer und 60 Gäste aus 14 der bisher 16 Mitgliedskirchen kamen auf dem Gelände der „Nordisk Folkhögskolan“ in Kungälv bei Göteborg zusammen. Als neue Mitglieder wurden die lutherischen Bekenntniskirchen in Lettland, Tschechien und der Ukraine aufgenommen.

In fünf Hauptvorträgen beschäftigte sich die Tagung mit der Person und dem Werk Jesu Christi. Die Referenten kamen aus Japan, Peru, Malawi, Schweden und Deutschland.

Die anwesenden Delegierten der Mitgliedskirchen verabschiedeten den zweiten Teil des KELK-Bekenntnisses „Das ewige Wort“, der sich mit der Rechtfertigung befasst. Die Theologische Kommission der KELK wurde ermuntert, die Arbeit an den Themen der nächsten Vollversammlungen fortzusetzen. Für 2005 soll ein dritter Teil des KELK-Bekenntnisses vorbereitet werden.

Die Versammlung verabschiedete eine Richtlinie, die die Aufnahme neuer Mitglieder in die KELK regelt. Es wird erwartet, dass diese Kirchen in Lehreinigkeit mit der KELK stehen und von einer Mitgliedskirche empfohlen werden.

In Deutschland gehört die Evangelisch-Lutherische Freikirche (ELFK) zur KELK. Zur Delegation der ELFK in Göteborg gehörten u.a. Präses Gerhard Wilde und Ruben Bruske als offizielle Vertreter, Pfarrer Jonas Schröter als Referent und Dr. Gottfried Herrmann als Mitglied der Theologischen Kommission.

bo

Baden: Pfarrer Willem Boon verabschiedet

Bochum, 5.6.2002 [selk]

Am 2. Juni wurde der ehemalige Vorsitzende des Martin-Luther-Vereins (MLV) Baden, Pfarrer Willem Boon, durch die Evangelisch-Lutherische Siloah-Gemeinde in Ispringen im Rahmen eines Festgottesdienstes verabschiedet.

Der nach schwerer Krankheit genesene Geistliche wird zusammen mit seiner Familie in die Niederlande gehen, wo er zukünftig die Gemeinde Zuid-Limburg im südniederländischen Dreiländereck übernehmen wird, so berichtet der Diaspora-Informationsdienst des Martin-Luther-Bundes. Der aus den Niederlanden stammende Pfarrer studierte Theologie in Erlangen. Bevor er 1995 seinen Dienst in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Baden antrat, diente er als Militärseelsorger der Niederländischen Luftwaffe in Stolzenau.

Als Nachfolger im Vorstand des MLV wurde bereits Pfarrer Johann Hillermann, Baden-Baden, gewählt.

bo

Lippert neuer Vorsitzender der Kirchlichen Gemeinschaft

Springer will sich auf Dienst als Bischof konzentrieren

Bochum, 8.6.2002 [selk]

Einen Generationswechsel vollzog die Mitgliederversammlung der Kirchlichen Gemeinschaft der Evangelisch-Lutherischen Deutschen aus Russland. Zum neuen Vorsitzenden wurde Eduard Lippert, Wolfsburg gewählt. Der langjährige Vorsitzende Siegfried Springer kandidierte nicht noch einmal für ein Amt im Vorstand, dem er 30 Jahre lang angehört hatte.

Springer will sich in Zukunft auf seinen Dienst als Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Europäischen Russland, einer Regionalkirche der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten, konzentrieren. Im Rückblick auf seine Tätigkeit im Vorstand nannte Springer die Möglichkeiten der Wortverkündigung im Tagungsheim der Kirchlichen Gemeinschaft in Bad Sooden-Allendorf bei Bibelwochen, Seminaren und Freizeiten sowie die vielen Möglichkeiten und Aufgaben, die sich mit der Öffnung des Ostblocks boten: Mithilfe beim Gemeindeaufbau, Rückwerb von Kirchengebäuden bis hin zur Strukturierung der lutherischen Kirche. Im weiteren Verlauf der Mitgliederversammlung wurde Springer mit großer Mehrheit zum Ehrenvorsitzenden der Kirchlichen Gemeinschaft gewählt.

Die Kirchliche Gemeinschaft der evangelisch-Lutherischen Deutschen aus Russland hat knapp ein-hundert Mitglieder, zumeist Verantwortungsträger in lutherischen „Brüderversammlungen“, in denen evangelisch-lutherische Deutsche aus den Staaten der GUS unter Gottes Wort zusammenkommen. Die Kirchliche Gemeinschaft organisiert neben den Angeboten im Tagungsheim in Bad Sooden-Allendorf „Heimatkirchentage“ mit jeweils zwei- bis dreitausend Besuchern und pflegt Kontakte zu den lutherischen Kirchen und Gemeinden in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Ein Rundbrief informiert regelmäßig über „Aktivitäten hier“ und die „Gemeinden drüben“.

bo

Thüringen: Messe „Erlebniswelt Glauben“

Bochum, 23.6.2002 [selk]

Vom 16. - 18. August findet im Christus-Pavillon im Kloster Volkenroda eine Messe Erlebniswelt Glauben statt. Sie richtet sich mit der Präsentation von über 30 innovativen kirchlichen Projekten an Menschen, die mit

erlebnisorientierten Projekten neuen Schwung in die Kirche bringen wollen. Die Messe findet genau ein Jahr nach der Wiedereinweihung des ehemaligen EXPO-Pavillons von evangelischer und katholischer Kirche statt. Neben der Projektpräsentation bietet die Messe ein Symposium „Gott erleben“ mit Prominenten aus Kirche, Kunst und Wirtschaft, u.a. Arno Backhaus (E-Fun-Gelist), Friedhelm Loh (Unternehmer), Eckhart von Vietinghoff (Präsident des Landeskirchenamts Hannover) und Workshops z. B. zu In-szenierung, dialogischer Projektplanung, Moderation, Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungstechnik und Spendenwerbung. Ein Konzert mit Kathy Kelly und ein Liturgischer Morgen unter dem Motto „Aufbruch-Stimmung“ beschließen das Programm.

bo

Hannover: 2. Tag der Kirchenvorstände

Förderpreis der hannoverschen Landeskirche verliehen

Bochum, 23.6.2002 [selk]

Vom 7. bis 8. Juni 2002 fand in Hannover der 2. Tag der Kirchenvorstände in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers statt. Rund 1.200 Teilnehmende und Mitwirkende folgten der Einladung von Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann und versammelten sich in Hannover zum gemeinsamen Austausch. Die diesjährige Veranstaltung setzte die im Jahr 1996 begonnene Tradition regelmäßiger Treffen auf lebendige Weise fort. Unter dem Motto „Wachsen in allen Stücken“, einem Bibelwort aus dem Epheserbrief, erlebten Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher aus allen Regionen der Landeskirche in zwei Tagen eine bunte Mischung aus festlichen, nachdenklichen und themenorientierten Angeboten.

„Kirche wird durch Frust erst schön“, stellte Professor Robert Leicht provozierend an den Anfang seiner Rede beim „Tag der Kirchenvorstände“. Der „Zeit“-Journalist sprach damit vielen Teilnehmern aus dem Herzen. Sie hatten diesen Frust auch schon erlebt. Aber sie ließen sich nicht entmutigen. Und beteiligten sich deshalb mit großem Eifer an den Foren, um mit neuem Schwung in die Gemeindegarbeit zurückzukehren.

Gerade in Zeiten knapper finanzieller Mittel sei es ein Zeichen gegen Resignation, so betonte Landesbischöfin Käßmann, dass es so viele tolle Beispiele kreativer Gemeindegarbeit gebe. Die vier Beispiele, die mit dem Förderpreis ausgezeichnet wurden, seien deshalb ausdrücklich zur Nachahmung empfohlen. Aber auch die anderen 70 Beispiele dienten dafür, dass sich Gottes Geist und seine Gemeinde immer wieder erneuerten. Käßmann übergab den ersten Preis an das Busprojekt „Jona“ (mobile offene Jugendarbeit im Kirchenkreis Hittfeld), den zweiten Preis an das Projekt „Gott special“ der Militärkirchengemeinde St.-Stephanus in Munster, sowie zwei dritte Preise an das interreligiöse Schülertheaterprojekt „Nathan der Weise“ aus Hannover-Wettbergen sowie an den Förderverein „Lasst die Kirche im Dorf“ der Gemeinde Wirringen, Müllingen, Wassel im Kirchenkreis Hildesheim-Sarstedt.

bo

Hannoversche Landessynode unterstützt Bemühungen zur EKD-Reform

Bochum, 23.6.2002 [selk]

Die hannoversche Landessynode unterstützt die Bemühungen um eine Reform und Stärkung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Auch in Zukunft müsse es aber Strukturen geben, in denen sich das „lutherische Profil“ wirkungsvoll darstellen könne, heißt es in dem Beschluss, den die Delegierten der größten deutschen Landeskirche am 12. Juni 2002 in Hannover mit großer Mehrheit fassten.

Die Synodalen fordern eine Bestandsaufnahme der Aufgaben und Leistungen, die bisher von konfessionellen Zusammenschlüssen wie der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) wahrgenommen werden. Die Reformer in den Landeskirchen wollen die VELKD und die Zusammenschlüsse der unierten und reformierten Mitgliedskirchen innerhalb der EKD auflösen und damit die EKD stärken. Eckhart von Vietinghoff, Präsident des Landeskirchenamtes Hannover, beklagte eine „unsägliche Neigung des Protestantismus zur Zersplitterung“.

Vietinghoff, der die Debatte im Januar diesen Jahres mit konkreten Vorschlägen zur Reform öffentlich gemacht hatte, befürwortete vor der Synode eine starke EKD. Die Konfessionen könnten sich darin in drei gleichberechtigten „Klassen“ oder Konventen organisieren. Dem Modell einer lutherischen EKD „Augsburgischen Bekenntnisses“ mit unierten und reformierten Unterabteilungen erteilte er eine scharfe Absage. „Der Eindruck der Vormundschaft eines Bekenntnisses muss vermieden werden“, sagte Vietinghoff.

Dieses Modell aus der VELKD hatte der frühere hannoversche Landesbischof Horst Hirschler vor dem Kirchenparlament vertreten. Eine Auflösung der VELKD wäre laut Hirschler unter anderem ein schwerer Rückschlag für die internationalen Beziehungen der Kirchen, weil der EKD die konfessionelle Eindeutigkeit fehle. Erst wenn das lutherische „Augsburgische Bekenntnis“ für die EKD als Ganzes gelte, könne die VELKD überflüssig werden, sagte Hirschler.

bo

Bayern: Landesbischof beklagt Rückgang an Kirchensteuer-Einnahmen

Bochum, 23.6.2002 [selk]

Seine Besorgnis über rückläufige Kirchensteuer-Einnahmen hat der bayerische Landesbischof Johannes Friedrich bei einem Besuch in Coburg geäußert. Bedingt durch die Steuerreform und die ungünstige Wirtschaftslage seien die Einnahmen um fünf Prozent zurückgegangen, während im Haushaltsplan ein Plus von 2,5 Prozent enthalten sei. „Wir müssen davon ausgehen, dass wir im nächsten Jahr deutliche Kürzungen vornehmen müssen“, sagte Friedrich.

Nachdem über siebzig Prozent des Kirchensteuer-Aufkommens in den Personalhaushalt gingen, betriebsbedingte Kündigungen aber nicht vorgenommen würden, seien Einsparungen im Sachbereich in Höhe von zwanzig Prozent

erforderlich. „Solche Einsparungen sind in allen Bereichen schwierig, am schwierigsten wohl in der Diakonie“, so der Bischof. Kürzungen nach dem „Rasenmäher-Prinzip“ trafen leider auch Einrichtungen, für die solche Einschnitte unzumutbar seien.

Auch langfristig rechnet der Landesbischof nicht mit einer wesentlichen Verbesserung der Einnahmesituation: „Wirklich mehr wird das Geld wohl nicht.“ Dennoch habe die bayerische Landeskirche keinen Grund zum Jammern. Noch immer gehe es ihr im Vergleich mit anderen Landeskirchen finanziell am besten.

bo

Bayern: Spendenaufkommen mehr als verdoppelt

Erfolgreiches Modellprojekt: Kontakt Geber-Kirche verbessert

Bochum, 23.6.2002 [selk]

Spenden für kirchliche Arbeit lassen sich mindestens verdoppeln, wenn die Geber das Spendenziel kennen und den Erfolg begleiten können. Das hat eine Pilot-Werbeaktion des evangelischen Dekanats Traunstein (Südostbayern) in den drei Kirchengemeinden Trostberg, Waldkraiburg und Ruhpolding-Siegsdorf erbracht. Drei Jahre lang wurde ein Modellprojekt „Kirchgeld und plus“ erprobt. Dekan Gottfried Stritar, Traunstein, und die Koordinatorin des Projekts, Pfarrerin Hanna Wirth aus Waldkraiburg, konnten jetzt Steigerungen beim Kirchgeld von bis zu 142 Prozent bekannt geben.

Nach ihren Worten vermittelt die Aktion wegweisende Erkenntnisse für gemeindliches Fundraising. Es sei nicht nur mehr Geld eingenommen worden, sondern das Projekt habe die teilnehmenden Kirchengemeinden beflügelt, „eigene Kompetenzen besser zu erkennen und zu nützen“. Das einmal im Jahr erhobene Kirchgeld ist neben der Kirchensteuer eine gesetzlich verankerte Einnahmequelle der Kirchen in Bayern. Der Ertrag bleibt vor Ort bei den Kirchengemeinden. In den drei Modellgemeinden war nicht nur allgemein um Geld für kirchliche Arbeit, sondern um Unterstützung für konkrete Projekte in der Aussiedler-, Jugend- und Behindertenarbeit „detailliert und ereignisnah“ gebeten worden. Es wurde zudem nicht nur einmal, sondern wiederholt der Kontakt zu den potenziellen Spendern gesucht. Durch eine besondere Spenderdatei wurden Erinnerungs- und Dankesbriefe und Einladungen zu Gemeindeveranstaltungen rund um das jeweilige Kirchgeld-Projekt versandt. Im Mittelpunkt der Aktion habe, so Pfarrerin Wirth, nicht die Bitte um Geld gestanden, sondern die Information über die Projekte und der Hinweis, wie der Spender Teil einer guten Tat werden und damit sagen könne: „In dieser Kirche fühle ich mich wohl.“ Fundraising sei „im Kern Beziehungspflege“.

bo

Schaumburg-Lippe: Erste Gemeindepastorin eingeführt

Bochum, 23.6.2002 [selk]

„Letzte Männerbastion gefallen,“ titelt die Evangelische Zeitung zur ersten Einführung einer Frau als Gemeindepastorin mit allen Rechten in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe.

Als „Kampf“ beschreibt die 36-jährige Antje Stoffels-Gröhl ihren Weg ins Pfarramt. Die Landeskirche Schaumburg-Lippe lässt Frauen erst seit 1991 zum Pfarramt zu. Als Stoffels-Gröhl vier Jahre später dort als Pastorin arbeiten wollte, hieß es: „Wir haben keine Stelle für Sie frei.“

Schaumburg-Lippe ist die letzte Landeskirche, in der bis vor einigen Wochen nur Männer als Gemeindepfarrer arbeiteten. Der ehemalige Landesbischof Joachim Heubach hatte die Frauen auf der Kanzel und am Altar bis zu seinem Ruhestand 1991 verhindert. Danach sorgte der Stellenmangel dafür, dass keine Frauen nachrückten.

Die meisten der 24 Landeskirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hatten den Frauen das Pfarramt Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre ermöglicht. Allerdings genossen Pastorinnen zunächst nicht die gleichen Rechte wie ihre männlichen Kollegen. So mussten die Frauen in vielen Landeskirchen noch lange Zeit bei Heirat und Schwangerschaft ihre Ämter niederlegen. In Bayern durften Pfarrer sich noch bis 1998 weigern, mit Frauen zusammenzuarbeiten. Inzwischen stellen Frauen ein Viertel der evangelischen Pastorenschaft in Deutschland.

bo

LWB: Neuinterpretation von Rechtfertigung und der Bedeutung der Gemeinsamen Erklärung

Bochum, 23.6.2002 [selk]

Im Mittelpunkt eines Symposiums des Lutherischen Weltbundes (LWB) stand zweieinhalb Jahre nach Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GE) die Frage, was dieser ökumenische Durchbruch seither bewirkt hat. Ziel des fünftägigen Treffens Mitte April im Theologischen Seminar „Wartburg“ in Dubuque, Iowa (USA), war, vom Studium der Rechtfertigung ausgehend deren heutige Bedeutung und Einfluss zu erörtern. An dem Treffen nahmen 35 vorwiegend lutherische und römisch-katholische Theologen sowie Vertreter von orthodoxen, reformierten und anglikanischen Kirchen teil.

Ausgangspunkt war die am 31. Oktober 1999 mit Unterzeichnung der GE in Augsburg vom Lutherischen Weltbund (LWB) und der römisch-katholischen Kirche eingegangene Verpflichtung, dass sich beide Dialogpartner „weiterhin bemühen, das gemeinsame Verständnis zu vertiefen und es in der kirchlichen Lehre und im kirchlichen Leben fruchtbar werden zu lassen“.

Weiterhin verfolgte die Tagung das Ziel, das Gefälle zwischen dem sogenannten „akademischen Dialog“ und „praxisorientierten Dialog“ zu überwinden. Diskutiert wurden zentrale hermeneutische, theologische, anthropologische und ethische Fragen wie: „Welchen Stellenwert hat unser Gottesverständnis heute?“ und „Wie wirkt sich Rechtfertigung auf Methode, Ausrichtung und Wesen der Sozialethik aus?“

Die katholische Theologin Margaret O’Gara vom St. Michael’s College in Toronto (Kanada) betonte, dass die Neuinterpretation von Rechtfertigung und die Anerkennung der GE „eng miteinander verbunden“ seien. Der

„differenzierte Konsens der GE“ diene als Modell für den Prozess der Neuinterpretation einer zentralen Lehre und für die nächsten Etappen der gegenseitigen Versöhnung zwischen den christlichen Gemeinschaften, so O’Gara. Entsprechend habe sich die erzielte Vereinbarung zwischen LWB und römisch-katholischer Kirche über die Bedeutung der Rechtfertigungslehre in den gemeinsamen Anstrengungen, „Rechtfertigung im heutigen Kontext“ zu prüfen, niedergeschlagen.

Intensiv diskutiert wurde die hermeneutische Herausforderung, die sich aufgrund von Übersetzungen ergibt. Die Übertragung der Texte in eine andere Sprache und Kultur, bringt oft Akzentver-schiebungen und Veränderungen mit sich, die neue Möglichkeiten eröffnen, andere verschließen. Deutlich wurde, dass das Verständnis von Rechtfertigung im asiatischen und afrikanischen Kontext ein anderes ist. Weiterhin konnten die wichtigsten während der Tagung wahrgenommenen Dif-ferenzen maßgeblich auf die unterschiedlichen kulturellen Kontexte und weniger auf die konfessio-nellen oder theologischen Unterschiede zurückgeführt werden.

Ein Teilnehmer aus Hongkong berichtete von den großen Schwierigkeiten, die tatsächliche Be-deutung von Rechtfertigung mit Hilfe chinesischer Schriftzeichen wiederzugeben. Mit Blick auf Eu-ropa wurde festgestellt, dass die Hermeneutik den säkularisierten Kontext in ihren Denkansätzen berücksichtigen müsse. Auch der Zusammenhang zwischen Rechtfertigung und Sozialethik war Gegenstand der Diskussion.

Das LWB-Symposium wurde von den LWB-Referaten „Theologie und die Kirche“ sowie „Die Kirche und sozialethische Fragen“ der Abteilung für Theologie und Studien (ATS) organisiert. Es war ein Folgetreffen der 1998 in Wittenberg zum Thema „Rechtfertigung in den Kontexten der Welt“ veranstalteten Konferenz und war ein wichtiger Schritt in der Weiterarbeit nach Unterzeichnung der GE. Es ist geplant, Dokumente und Beiträge der Konsultation zu veröffentlichen.

bo

Lettland: Roberts Feldmanis verstorben

Theologe prägte das Leben der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands

Bochum, 10.6.2002 [selk]

Am 28. Mai ist in Riga im Alter von 91 Jahren Professor Dr. Roberts Feldmanis verstorben. Der konfessionell lutherische Theologe, der acht Jahre in sowjetischer Lagerhaft war, prägte während der Zeit der stalinistischen Unterdrückung Generationen von lettischen Pfarrern, die er oft in Abendschulungen und Fernkursen ausbildete. „Söhne und Töchter“ nannte Feldmanis die, die oft durch ihn ersten Kontakt zum christlichen Glauben bekommen hatten und ihn als geistli-chen Vater verehrten.

Schon über achtzig Jahre alt war Feldmanis, als er aus dem Pfarramt ausschied. Er galt als profunder Kenner der letti-schen Kirchengeschichte und prägte auch die liturgische Entwicklung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands entscheidend mit. Wichtig war ihm der Kontakt zum konfessionellen Luthertum auch außerhalb seines Landes.

„Wir trauern zusammen mit Professor Feldmanis’ Söhnen, Töchtern und Enkelkindern im Geiste und wissen unseren lieben, verehrten Lehrer und Seelsorger geborgen bei seinem Schöpfer und Heiland“, so Erzbischof Janis Vanags in seinem Nachruf.

Am 4. Juni wurde Roberts Feldmanis in Katlakalna beigesetzt.

bo

Österreich: Offen Evangelisch – Impulstag in St. Pölten

Bochum, 23.6.2002 [selk]

„Offen Evangelisch bedeutet, Veränderungen bewusst und verantwortungsvoll wahrzunehmen und auf breiter Basis zu gestalten“, sagte Oberkirchenrat Dr. Michael Bünker bei seiner Begrüßung der rund 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Impulstags des Projektes Offen Evangelisch am 16. Juni 2002 im Landhaus in St. Pölten.

„Sie machen sich gemeinsam zu Neuem auf, unsere Aufgabe dabei ist es, Ihre Ideen und Ergebnisse miteinander zu verknüpfen“, sagte Professor Dr. Ralph Grossmann als Einleitung in den Impulstag. Grossmann, Professor für Organisationsentwicklung am Institut für Interdisziplinäre Fortbildung in Wien betonte, dass die Projekte für die Gesamtkirche Bedeutung haben sollen. Gemeinsam mit der Unternehmensberaterin Dr. Monika Veith wird Grossmann als externer Berater von Offen Evangelisch „diese Verbindungen herstellen und auf Verknüpfungen achten.“ Es gelte, die Projekte für Offen Evangelisch „experimentell für die Gesamtkirche zu erschaffen, Initiative zu ergreifen und Eigenverantwortung für die eigene Gemeinde und die Kirche zu übernehmen.“

„Ist unsere derzeitige Gemeindegemeinschaft sinnvoll?“ fragte Pfarrerin Ruth Glaser bei ihrer Ergebnis-präsentation der Arbeitsgruppe „Wir sind Gemeinde“. Die Gruppenteilnehmer planen für ihre Projektarbeit, den „Bedürfnissen derjenigen nachzugehen, die wir erreichen wollen.“ Bei „Marketing-Ideen in der Gemeinde“ komme es darauf an, zu klären „was die Gemeinde überhaupt will“, gab Birgit Traxler, Geschäftsführerin des Evangelischen Bildungswerkes A.B. Wien, die Diskussion der Arbeitsgruppen wieder. Eine der Fragen laute daher, was es bedeute, evangelisch zu sein: „Dann kann die Gemeinde sich positionieren.“ „Zunächst einmal müssen wir das Vorhandene bewusst wahr-nehmen“, berichtete Waltraud Kovacic von der Diakonie Österreich zu „Räume zum Wohlfühlen“. Auch die Haltungen innerhalb der Gemeinde seien zu erheben, damit geklärt sei, was transportiert werden solle. Es gehe nicht darum, Kirchen „zu behübschen“, sondern ein theologisches Konzept von Kirche umzusetzen. „Trotz aller Gemeindeautonomie ist es gut, über den eigenen Kirchturm zu schauen“, bilanzierte Gottfried Mernyi, Geschäftsführer des Evangelischen Arbeitskreises für Welt-mission (EAWM) die Ergebnisse der Gruppe „Competence-Center“. Es müsse eine Situation geschaffen werden, bei der beide Partner, der Kunde und der Anbieter, Vorteile haben. Die Arbeitsgruppe erwarte sich „Kundenfreundlichkeit und die Rücksichtnahme auf soziale und ökologische Kriterien beim Beschaffungswesen eines Competence-Centers“. „Wofür werden wir in Zukunft Pfarrerinnen und Pfarrer brauchen“ sei die Kernfrage bei der Personalentwicklung, so Pfarrer Rainer Gottas bei der Präsentation der Ergebnisse von „Kirchenmitarbeit,

Personalentwicklung“. Dieses Projekt, das als einziges nicht ausgeschrieben sondern von einer Steuerungsgruppe begleitet wird, will „die Ressourcen in unserer Kirche besser und gezielter einsetzen und die Effizienz von Arbeitsbereichen darstellbar machen.“ Auch dass ein Pfarrer oder eine Pfarrerin für eine Gemeinde zuständig sei, werde „zu überdenken sein“.

bo

Niederlande: Erstmals eine Frau an der Spitze der Lutherischen Kirche

Bochum, 14.6.2002 [selk]

Die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Königreich der Niederlande hat erstmals eine Frau an die Spitze der Kirche gewählt. In Ihrer Sitzung vom 31. Mai / 1. Juni wählte die Synode Pfarrerin Ilona Fritz aus Amsterdam zur Präsidentin der Kirche, was dem Bischofsamt entspricht. Fritz (40) war bisher Vizepräsidentin der Synode und in diesem Amt verantwortlich für „Samen op Weg“, den Prozess der Fusion der lutherischen Kirche mit den zwei größten reformierten Kirchen der Niederlande. Die Neuwahl war notwendig geworden, da der bisherige Präsident Sietse van Kammen aus persönlichen Gründen vom Präsidentenamt zurückgetreten war.

bo

VON BEKENNENDEN GEMEINSCHAFTEN

Kirche diskutiert Rechte der Lektoren und Prädikanten

Hörpel, 18.6.2002 [selk]

In der Diskussion um die Rechte der Lektoren und Prädikanten zeichnet sich in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig eine Lösung ab. Die Theologische Kammer der Landeskirche habe eine Stellungnahme zu den umstrittenen Fragen der Abendmahlsausteilung und der Taufen vorgelegt, berichtete Oberlandeskirchenrat Peter Kollmar laut epd vor der Landessynode in Goslar Ende Mai.

Wie Kollmar erläuterte, erhalten Prädikanten danach weiterhin wie die Pastoren das Recht der freien Wortverkündigung und auch das Recht der Abendmahlsdarreichung an die Gottesdienstteilnehmer. Taufen sollen sie „wegen der besonderen Anforderungen“ nur in Ausnahmefällen vornehmen. Die Lektoren, die vorgeschlagene Lesepredigten halten, sollen weiterhin nur in Ausnahmefällen mit Genehmigung durch den zuständigen Propst auch das Abendmahl austeilten dürfen.

Vor einer Festschreibung wolle das Landeskirchenamt noch die Diskussion in der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) abwarten, sagte Kollmar. Im Theologischen Ausschuss der VELKD soll unter anderem diskutiert worden sein, Prädikanten wie Pfarrer zu ordnen. Der Synodale und Prädikant Norbert Bengsch sagte nach dem Bericht Kollmars, er sei „mit der Entwicklung hochzufrieden“.

ak

Immer mehr Jugendliche leiden an seelischen Problemen

Hörpel, 18.6.2002 [selk]

Immer mehr Jugendliche in Deutschland leiden nach Angaben von Fachleuten an psychischen Problemen. Rund 15 Prozent aller Mädchen und Jungen machten „krisenhafte Entwicklungen“ durch, sagte der Heidelberger Kinder- und Jugend-Psychiater Professor Franz Resch laut epd am 14. Juni bei einem internationalen Fachkongress in Göttingen. Mindestens ein Drittel der Betroffenen bedürfe therapeutischer Hilfe.

In den vergangenen Jahrzehnten hätten insbesondere Aggressivität, selbstzerstörerische Tendenzen und Selbstmordneigungen unter Jugendlichen stark zugenommen, sagte Resch. Dabei neigten vorrangig Mädchen dazu, sich durch Schnitte, Verbrennungen oder auch Essstörungen selbst zu verletzen und gesundheitlich zu schädigen.

Die Zunahme psychischer Krankheiten und Auffälligkeiten bei Heranwachsenden sei wesentlich durch die Veränderungen der Familienbeziehungen zu erklären, sagte der Psychiatrie-Professor Friedrich Specht, Göttingen. Untersuchungen zeigten, „dass Kinder, die sich bei ihren Eltern geborgen fühlen, später vergleichsweise wenig Probleme haben“.

Den Einfluss von Massenmedien auf das Verhalten bewerteten die Experten als eher gering. Bei bereits gestörten Jugendlichen könnten Gewaltdarstellungen im Fernsehen allerdings größere Auswirkungen haben als bei nicht belasteten Jugendlichen, erklärte Resch.

Der Hamburger Psychiater Professor Peter Riedesser rief die Gesellschaft zu mehr Unterstützung für Eltern und Lehrer auf. Die Politik müsse den „Rahmen für gute Beziehungen zwischen Erwachsenen und Jugendlichen schaffen“, sagte Riedesser.

Vor 30 Jahren sei die Zerstörung der Umwelt die große gesellschaftliche Herausforderung gewesen, heute sei es die „Zerstörung der Innenwelten“, erklärte Riedesser. Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche müssten so früh wie möglich betreut und therapiert werden. „Dann können wir dem Gesundheitssystem und den Gefängnissen viel ersparen“, sagte Riedesser.

An dem Kongress „Adoleszenz - Bindung - Destruktivität“ an der Universität Göttingen beteiligten sich nach Angaben der Veranstalter rund 600 Fachleute aus dem In- und Ausland.

ak

Hans-Christof Vetter neuer Pressesprecher der EKD

Hörpel, 18.6.2002 [selk]

Der Stuttgarter Journalist und Theologe Hans-Christof Vetter (41) wird neuer Pressesprecher der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Dies meldet der Evangelische Pressedienst. Der Rat der EKD habe den derzeitigen Pressesprecher der Evangelischen Landeskirche in Württemberg zum Nachfolger von Thomas Krüger (41) berufen, teilte die EKD am 18. Juni in Hannover mit. Vetter wird sein Amt im Herbst antreten.

Vetter ist evangelischer Pfarrer und hat seine journalistische Ausbildung bei der „Südwestpresse/Die Neckarquelle“ in Villingen-Schwenningen absolviert. Als künftiger Leiter der EKD-Pressestelle wird er für die Pressearbeit der EKD-Leitungsorgane sowie des Kirchenamtes verantwortlich sein. Sein Vorgänger Krüger, der die EKD-Pressestelle mehr als sieben Jahre lang geleitet hatte, verlässt das Kirchenamt im Spätsommer.

ak

Bayerische Pfarrer: Kirchenleitung verursacht Pfarrermangel

Hörpel, 19.6.2002 [selk]

Bayerns evangelische Pfarrerschaft geht auf Distanz zur Kirchenleitung in München. Deren Personalpolitik habe wesentliche Schuld daran, dass aus dem „Pfarrerberg“ der 90er Jahre ein Pfarrermangel zu werden drohe, sagte der Vorsitzende des Pfarrervereins, Klaus Weber, Altenkunstadt (bei Lichtenfels), laut idea bei der Mitgliederversammlung in Rothenburg ob der Tauber. In den vergangenen zehn Jahren sei die Zahl der Theologiestudenten an den Universitäten München und Erlangen um fast 70 Prozent zurückgegangen, an der Kirchlichen Hochschule Neuendettelsau um 40 Prozent. 1991 hätten sich 91 Studenten in die Liste der bayerischen Theologiestudierenden eingetragen, derzeit seien es jährlich etwa 50. Benötigt würden aber 75, um die Eintritte in den Ruhestand auszugleichen. Laut Weber haben lange Wartezeiten zwischen Examen und Übernahme in den Kirchendienst sowie zunehmende Vorschriften für das Pfarramt das Theologiestudium uninteressant gemacht.

ak

Pfarrvertretungen sehen Pastorenberuf in der Krise

Hörpel, 18.6.2002 [selk]

Die niedersächsische Gesamtpfarrvertretung sieht den Pastorenberuf in der Krise. Pastoren seien zunehmend frustriert und demotiviert durch Kürzungen bei der Besoldung und Belastungen durch das Wohnen im Pfarrhaus, erklärte der Vorsitzende, Pastor Günter Faßbender, Tergast (Kreis Leer), laut epd am 4. Juni in Hannover. Die Pfarrvertretung repräsentiert rund 3.000 Pastorinnen und Pastoren in den fünf evangelischen Kirchen Niedersachsens.

Die Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen müsse dringend für einen Kurswechsel sorgen, fordert die Pfarrvertretung, sonst könne man „nur noch davor warnen, in den kirchlichen Dienst zu treten“. Faßbender beklagt Einkommensrückgänge, die nach seinen Angaben seit 1997 rund 500 Euro monatlich ausmachten. Weitere Einschränkungen seien durch das niedersächsische Beamtenrecht zu erwarten.

Das Wohnen im Pfarrhaus, durch die „Residenzpflicht“ vorgeschrieben, sei sehr teuer geworden. Dazu führt die Gesamtpfarrvertretung Verluste im Vergleich mit Eigenheimbesitzern an. Weil Pastoren nicht mit Steuervorteilen Wohneigentum bilden könnten, büßten sie in 35 Jahren rund 180.000 Euro ein. Einen Ausgleich müsse es auch für den ständigen Bereitschaftsdienst geben, fordert die Pfarrvertretung.

Der Pfarrerausschuss der braunschweigischen Landeskirche beanstandete am 17. Juni insbesondere die vorgesehene Senkung der Pensionen von 75 auf 71,5 Prozent der Besoldung. Dies wirke sich dann bis auf die Witwenversorgung aus, sagte der Vorsitzende Rainer Kopisch im Anschluss an eine Vorstandssitzung in Braunschweig.

Der Pfarrerausschuss befürchtet, dass vor allem die Summe der Kürzungen den Pfarrerberuf finanziell unattraktiv macht. Diese Kürzungen orientieren sich am niedersächsischen Beamtenrecht. Sie betreffen unter anderem die Beihilfe im Krankheitsfall und die Regelbeförderung. Der Pfarrer-ausschuss äußerte die Befürchtung, dass die niedrige Zahl der Theologiestudenten bereits eine Reaktion auf die Nachteile sei.

ak

Expertin: Alte Pflanzennamen diskriminieren Juden

Hörpel, 18.6.2002 [selk]

Die Judenfeindlichkeit vergangener Jahrhunderte reicht bis zu alten volkstümlichen Pflanzennamen. Rund 370 Pflanzen mit „Jude“ im Namen habe es in Deutschland gegeben, hat die hannoversche Bio-Login Sabine Aboling festgestellt. Die zum großen Teil diskriminierenden Namen seien bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland gebräuchlich gewesen, sagte Aboling laut epd am 5. Juni in der Universität in Hannover, wo sie ihre Forschungsergebnisse erstmals präsentierte.

Als Beispiel nannte Aboling die Bezeichnung „Judenläuse“ für die Klette oder das Klettkraut. Die Früchte der Pflanze hefteten sich mit unangenehmen Widerhaken an Mensch und Tier fest. Weil Juden kein Handwerk in Zünften ausüben durften, mussten sie mit Handel ihr Geld verdienen. Goethe schreibe 1760 über das Frankfurter Judenghetto, dass er nur mit Mühe „den Zudringlichkeiten schachernder, unermüdlich anbietender Menschen“ entgangen sei. Der Pflanzennamen bediene das Stereotyp, dass Juden lästig seien.

Diskriminierend sei auch der Begriff „Judenkirsche“ für 27 Pflanzenarten gemeint, fügte Aboling hinzu. Mit 18 Arten sei die Mehrzahl der so genannten Kirschen giftig oder ungenießbar. Als „Judenveilchen“ wurde das „Kleine Immergrün“ mit seinem künstlichen Aussehen bezeichnet. Damit seien Juden als „unecht“ dargestellt worden. Abwertend sei auch der Volksname „Judenfuz“ für einen Pilz, der beim Reifen platzt und seine Samen versprüht.

Aber nicht alle Pflanzennamen seien abschätzig gemeint gewesen, sagte Aboling. Die Zitrone sei „Judenapfel“ genannt worden, weil sie zum traditionellen Feststrauß des Laubhüttenfestes gehörte. Die Juden führten die Zitrone aus Italien nach Deutschland ein. Das Rohr-Glanzgras, im Volksmund „Judenbändel“, erinnerte mit seinen Streifen vermutlich an den jüdischen Gebetsmantel.

ak

Diakoniechef Bräumer: Scheidung kann die kleinere von zwei Verschuldungen sein

Hörpel, 19.6.2002 [selk]

Aus „seelsorgerlichen Gründen“ plädiert der Leiter des Diakoniewerks „Lobetalarbeit“, Pfarrer Hansjörg Bräumer, Celle, für kirchliche Trauungen von Christen, die nach einer Scheidung noch einmal heiraten wollen. Die evangelischen Kirchen führen solche Amtshandlungen nur unter besonderen Voraussetzungen durch, etwa nach der Genehmigung durch einen Dekan. Auch Bräumer ist der Ansicht, dass Scheidungen gegen das Versprechen verstoßen, in guten und bösen Tagen bis zum Tode beieinander zu bleiben. Nur Unzucht des Partners und massive Behinderungen an der Ausübung des christlichen Glaubens seien von Jesus und Paulus als Scheidungsgründe akzeptiert worden, sagte Bräumer laut idea beim „Gemeindetag unter dem Wort“, dem bisher größten Protestantentreffen in diesem Jahr, am 30. Mai in Stuttgart. Für Ehen, in denen massive Treulosigkeit das gegenseitige Gelöbnis aushöhlten, sei eine Scheidung oft die „kleinere von zwei Verschuldungen vor Gott“. In der Regel schließe das eine Wiederheirat aus. Allerdings sollten Christen die Ehelosigkeit nicht als Strafe für eine zerbrochene Beziehung empfinden. Geschiedenen, die die Ehelosigkeit nicht bejahen könnten, rät Bräumer aus seelsorgerlichen Gründen zur Wiederheirat und kirchlicher Trauung. Dabei könne sich der Pfarrer zwar nicht auf eine direkte Weisung Jesu berufen; er handele jedoch in der Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit gegenüber allen Sündern. „Von der Vergebung gibt es keine Ausnahme“, sagte Bräumer. Bei der Trauung sollte der Pfarrer die zurückliegende Schuld und das Angewiesensein auf Gottes Gnade ansprechen. Dann könnten die neuen Partner auch das Versprechen ablegen, einander lebenslang treu zu bleiben.

ak

Was geistlich müde Christen wieder munter macht

Hörpel, 19.6.2002 [selk]

Engagierte Christen sollten hin und wieder eine Auszeit nehmen, um in der Stille neue Kraft für ihren Dienst zu sammeln. Diesen Rat gab der Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste in der EKD, Pfarrer Hartmut Barend, Berlin, laut idea auf dem „Tag der Gemeinschaft“ am 26. Mai in Berlin. Daran nahmen rund 700 Mitglieder landeskirchlicher Gemeinschaften in Berlin und Brandenburg teil. Barend regte an, „einmal woanders hinzufahren und allein zu sein“. Diese Auszeit sollte man nutzen, um sich für Jesus Christus Zeit zu nehmen und sich von ihm „beschenken“ zu lassen. Mitunter zeige schon ein kleines Gebet bei geistlicher Ermüdung große Wirkung. Auch der Lobpreis Gottes könne für Menschen, die nach langen Glaubensjahren abgestumpft sind, zu einer neuen Quelle des Lebens werden. Barend sagte wörtlich: „Da wo Jesus Christus gelobt wird, blüht das Leben auf.“

ak

Theologieprofessor Rüdiger Lux: „Raum für Gott“ an den Universitäten

Hörpel, 19.6.2002 [selk]

Mehr Raum für Gott in der Universität hat der Leipziger Theologieprofessor Rüdiger Lux gefordert. In einem Gottesdienst zum 34. Jahrestag der Sprengung der Leipziger Universitätskirche St. Pauli durch das SED-Regime sagte er laut idea, jede Universität brauche einen Raum, in dem nicht der Geist der Wissenschaft, sondern der Geist Gottes regiere. „Gott stellt unsere Füße auf weiten Raum, wir stehen jedoch stets in der Gefahr, Gott Raum in unserem Leben zu verweigern“, sagte Lux. Für das Universitätsleben gelte das in besonderem Maße. Um so wichtiger sei es, an Universitäten einen Raum der Stille und der Andacht einzurichten. Die Universitätskirche war am 30. Mai 1968 trotz zahlreicher Widerstände der Leipziger Bevölkerung gesprengt worden. An ihrer Stelle befindet sich heute der Universitätscampus, der bis zum 600-jährigen Bestehen der Universität im Jahr 2009 umgestaltet werden soll. Ob die spätgotische Hallenkirche teilweise wieder aufgebaut wird, ist noch unklar; die Errichtung eines Andachtsraumes gilt jedoch als sicher.

ak

Evangelische Kirchen planen Verzeichnis über Märtyrer

Hörpel, 19.6.2002 [selk]

Die evangelischen Kirchen wollen an die deutschsprachigen Protestanten erinnern, die im vergangenen Jahrhundert um ihres Glaubens willen getötet wurden. Dazu soll ein Verzeichnis mit möglichst allen evangelischen Märtyrern entstehen, die zwischen 1917 und 1990 umgekommen sind. Einen entsprechenden Auftrag hat die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, München, von der EKD erhalten. Dies meldet die Nachrichtenagentur idea. Die Arbeitsgemeinschaft rief die Öffentlichkeit jetzt dazu auf, ihr bei der „Spurensuche“ nach bislang unbekanntem Märtyrern zu helfen. „Gesucht werden Männer und Frauen, deren gewaltsamer Tod in erkennbar deutlichem Zusammenhang mit ihrer Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche oder ihrem Widerstandshandeln aus christlicher Verantwortung steht“, erklärte der stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Oberkirchenrat i.R. Professor Harald Schultze, Magdeburg. Nach seinen Angaben haben während des 20. Jahrhunderts mehr Christen aufgrund ihres Lebenszeugnisses für Jesus Christus einen gewaltsamen Tod erlitten als in den Jahrhunderten zuvor

zusammen. Die Arbeitsgemeinschaft interessiert sich besonders für Unterlagen, die die christliche Motivation des Märtyrers und die Umstände seines Todes belegen. Laut Schulze soll bis Ende 204 ein Manuskript vorliegen.

ak

Gorka: Hochzeitsfeier ist vielen Brautpaaren zu teuer

Hörpel, 18.6.2002 [selk]

Der evangelische Landessuperintendent Eckhard Gorka aus Hildesheim hat, wie epd meldet, die Kirchen aufgerufen, nach preiswerten Formen der Hochzeitsfeier zu suchen. Immer mehr Brautpaare scheuten den Aufwand einer teuren Hochzeit und verzichteten darum auf die kirchliche Trauung, schreibt er in der in Hannover erscheinenden „Evangelischen Zeitung“.

„Ein sündhaft teures Ein-Weg-Kleid für sie, ein Smoking für ihn, eine Band, die bei der anschließenden Feier den Gasthof in ein Feuchtbiotop verwandelt, ein Saal, dessen Blumenschmuck die Bundesgartenschau wekl aussehen lässt“ – all das sei für viele Brautpaare offenbar zu viel. Gorka führte dies unter anderem auf die Hochzeits-Shows im Fernsehen und die „allgegenwärtigen Hochzeitsmessen“ zurück, die die Feierkultur durch kommerzielle Interessen letztlich zerstörten.

Die Pastoren würden dabei häufig zu „Zeremonienmeistern“ degradiert. Keinesfalls sei die Hochzeit „der schönste Tag im Leben“, so der Landessuperintendent. Dies zu behaupten „beleidigt die gesegnete Zukunft der Eheleute, weil der Begriff nahe legt, dass das Schönste im Leben bereits hinter ihnen liegt“.

Gorka rief dazu auf, sich auf das Wesentliche der kirchlichen Trauung zu besinnen. Dies sei der „Segen Gottes für diese beiden unverwechselbaren Eheleute“. Gefragt seien kreative und „beteiligung-intensive“ Feierformen ohne Angst und Druck.

ak

Protestantischer Theologe für „Ethik der Großzügigkeit“

Hörpel, 18.6.2002 [selk]

Der Frankfurter Theologe Thomas Kreuzer hat die Protestanten zu einer „Ethik der Großzügigkeit“ aufgerufen. Spenden und Stiftungen müssten als dritte Finanzierungsquelle neben Staat und Markt gestärkt werden, sagte er laut epd vor rund 240 Pastorinnen und Pastoren am 5. Juni beim „Generalkonvent“ des Sprengels Hildesheim der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers. Kreuzer leitet die „Fundraising-Akademie“ der evangelischen Kirche in Frankfurt/Main.

Auch sparsame „Knäckebrötchen-Protestanten“ müssten erkennen, dass etwa der Apostel Paulus im Neuen Testament in Begriffen der Fülle rede, weil er sich von Gott beschenkt wisse, sagte der Theologe: „Knickrige Vorstellungen des Mangels gibt es dort nicht.“ Paulus habe die Christenheit zu Spenden für die Jerusalemer Urgemeinde aufgerufen. Heute sei der Spendenmarkt ein Wachstumssektor. Entscheidend sei das „Sinnkapital“: Spender seien mit Recht davon überzeugt, etwas Sinnvolles zu tun. Die Kirche solle deshalb nicht nur betteln, sondern die Möglichkeit betonen, durch Spenden und Gaben etwas zu gestalten.

ak

Experte vergleicht in Bremen Spenden mit Küssen

Hörpel, 18.6.2002 [selk]

Spenden ist für den Sponsor-Experten Tyark Thumann wie Küsse. „Wer einmal um die Schönheit und Innigkeit weiß, kann nicht leicht davon lassen,“ sagte der professionelle Spendenbeschaffer laut epd am 12. Juni bei einem Vortrag im evangelischen Informationszentrum „Kapitel 8“ in Bremen. Fundraising, also das Einwerben von Spenden, sei in erster Linie „Liebesdienst“ und Beziehungspflege.

„Alles, was Sie im Umgang mit Ihrem Partner als förderlich erkannt haben, trifft auch auf die Beziehung mit Spendern und Sponsoren zu“, betonte der 38-Jährige, der sein Handwerk in den USA gelernt hat. Wer seinen Spendern Respekt entgegenbringe und sie sorgsam betreue, könne sich über wachsende Spendenbeträge freuen. Es sei nicht allein der gute Zweck, der zum Spenden führe, sondern wie in einer Partnerschaft „auch die Aufmerksamkeit und das Gefühl“.

Spender seien auf der Suche nach Sinn, sagte Thumann. Wer erfolgreich Spenden einwerben wolle, müsse aus der Perspektive seiner Förderer sinnvolle Projekte bieten und darüber ausführlich informieren. Das Minimum seien sechs Projekt- oder Kampagnenbriefe im Jahr, besser sei ein monatlicher Kontakt. Allerdings dürfe man seine Förderer nicht belästigen, sondern müsse „aufregende Inhalte“ vermitteln.

Wer erfolgreich arbeiten wolle, brauche als „Botschafter der guten Sache“ ein Ziel, müsse Geld und Zeit investieren und langfristig planen. Der Philosoph und Literaturwissenschaftler Thumann wies auch darauf hin, dass viele Menschen einfach deshalb spenden, weil sie gefragt wurden. „Die Leute spenden mehr, wenn sie häufiger gefragt und besser informiert werden.“

Laut Bundesarbeitsgemeinschaft Sozialmarketing sammeln in Deutschland derzeit rund 800 Experten wie Thumann hauptberuflich Spenden. Thumann kam auf Einladung der Sozialsenatorin in der Reihe „Bürgerengagement“ nach Bremen.

ak

Kritische Zwischenbilanz zur kirchlichen Imagekampagne

Reaktionen in Bremen „abgebröckelt“ – Kaum Resonanz auf Hotline

Hörpel, 18.6.2002 [selk]

Die Bremische Evangelische Kirche (BEK) hat eine kritische Zwischenbilanz ihrer seit drei Monaten laufenden Imagekampagne gezogen. Die Initiative unter dem Dach der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) sei „ein ganz wichtiges Projekt, aus dem die Kirche viel lernen kann“, sagte BEK-Sprecherin Sabine Hatscher am 14. Juni dem epd. Nach einem guten Auftakt im März seien die öffentlichen Reaktionen aber „abgebröckelt“. Für die Kampagne sei bundesweit ein höherer Etat als die eingeplanten 1,5 Millionen Euro nötig.

Auch sei die Telefon-Hotline in Bremen „so gut wie nicht“ angenommen worden, sagte Hatscher. In wenigen Anrufen habe es allerdings sehr ernsthafte Gespräche gegeben. Kritisch bewertete die Kirchensprecherin die über ein halbes Jahr monatlich wechselnden Plakatmotive: „Das hat nicht funktioniert.“ Die Kirche wäre stärker aufgetreten, wenn sie alle sechs Motive zusammen in kürzerer Zeit geklebt hätte. Außerdem fehlten Aussagen darüber, was die Kirche ihren Mitgliedern biete.

In Bremen beteiligen sich etwa ein Drittel der 69 landeskirchlichen Gemeinden mit Predigtreihen, Aktionen und Werbematerial aktiv an der Kampagne. Die Identifikation mit der EKD-Kampagne unter dem Motto „Gemeinsam Antworten finden“ sei oft nicht vorhanden, hieß es. In der Hansestadt werden noch bis Ende August an 29 Stellen Großplakate mit Fragen wie „Sind Fußballer unsere wahren Götter?“ und „Wie gewinnt man eigentlich Freunde?“ geklebt. Die Landeskirche ergänzt den EKD-Etat mit gut 20.000 Euro aus eigener Kasse.

Der Vorsitzende des Reformierten Bundes, Peter Bukowski, bezeichnete die Aktion als „Selbstbanalisierung“. Hatscher hofft trotz aller Kritik, dass sich EKD und mit ihr die bremische Kirche durch die laufende Initiative als „kampagnenfähig“ erweisen und dass weitere verbesserte Aktionen folgen.

ak

Die Kirchen sollen von provinziellem Denken abkehren

Hörpel, 19.6.2002 [selk]

Christen sollen sich in die Politik einmischen, anstatt sich abzuschotten. Das forderte die methodistische Superintendentin Rosemarie Wenner, Frankfurt am Main, laut idea bei einer Konferenz für junge Erwachsene der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) in Nellingen bei Stuttgart. Als Beispiel nannte sie die Erlassjahr-Kampagne, an der sich auch mehr als 70 kirchliche Organisationen beteiligt hatten. Die Initiative habe einen teilweisen Schuldenerlass für die ärmsten Länder bewirkt. Die Spielregeln auf der Welt würden nicht nur von Politik, Militär und Wirtschaftsunternehmen bestimmt. Auch Christen könnten die öffentliche Meinung und politische Entscheidungen beeinflussen, sagte Frau Wenner. Der Hamburger Theologieprofessor Fulbert Steffensky erwartet von den Kirchen eine Abkehr vom provinziellen Denken. Sie müssten in ihre Überlegungen die Interessen der Dritten Welt einschließen, die zu den Verlierern der Weltwirtschaft gehörten. Nach Ansicht von Bischof Walter Kläiber, Frankfurt am Main, hat Jesus Christus einfache Regeln gegeben, die das Leben sinn- und wertvoll machten. Dazu gehöre der Respekt vor anderen Menschen.

An der Pfingstkonferenz nahmen rund 500 Besucher zwischen 20 und 40 Jahren teil.

ak

Wenn Christen ihrer Gemeinde „Adieu“ sagen

Konferenz für Gemeindegründung

Hörpel, 19.6.2002 [selk]

Die Konferenz für Gemeindegründung (KfG) hat Christen davor gewarnt, leichtfertig und übereilt ihre Gemeinde zu wechseln. Meist sei ein solcher Schritt von Spannungen und Nöten begleitet, manchmal aber auch „notwendend“. Ein Gemeindefwechsel sei „allseitig mit großer Verantwortung gegenüber Gott, seinem Wort sowie den Geboten der Liebe, der Wahrheit und Einheit verbunden“, schreibt Toni Rohner, Hinwil (bei Zürich), laut idea in der in Rasdorf bei Fulda erscheinenden Zeitschrift der Vereinigung. Er gehört zum Leitungskreis der KfG in der Schweiz. Nach seinen Worten lockt ein „riesengroßer Markt“ an Gemeinden mit dem Angebot, sich seine eigenen Bedürfnisse zu stillen. Dieser „Gemeindefmarkt“ führe zu einem „Gemeindeftourismus“, also zu vermehrten Ab- und Zugängen in Gemeinden. Diese Entwicklung fordere „bibelgläubige Gemeinden“ heraus. „Der heutige Gemeindefmarkt war nicht Gottes Gedanke“, so der Seelsorger. Rohner empfiehlt, die persönlichen Motive für einen Gemeindefwechsel genau zu prüfen: „Wohin will ich wechseln? In eine biblische Gemeinde oder in eine Gemeinschaft, die mich individuell und bedürfnisorientiert bedient?“ Rohner empfiehlt ebenso, die Aufnahme von Mitgliedern aus anderen Gemeinden gründlich zu prüfen. Dazu gehöre, sich bei der früheren Gemeinde zu erkundigen, warum und wie der Betreffende sie verlassen habe. Bevor jemand nach einem Wechsel in der neuen Gemeinde mitarbeite, sollte er hinsichtlich seiner Vorgeschichte zur Ruhe gekommen sein.

Die Konferenz für Gemeindegründung steht nach eigenen Angaben mit rund 200 unabhängigen Gemeinden in Deutschland in Verbindung, die sich beispielsweise Missionsgemeinden, Biblische Gemeinden, Christliche Versammlungen oder Bekennende Evangelische Gemeinden nennen und meist zwischen rund 20 und 100 Mitglieder haben. Vorsitzender ist Wilfried Plock, Hünfeld (bei Fulda).

ak

Allianz-Vorsitzender Strauch präsentiert „Vision der evangelikalen Bewegung“

Hörpel, 20.6.2002 [selk]

Zur stärkeren Zusammenarbeit der Evangelikalen hat der Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden und Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz, Peter Strauch, Witten, aufgerufen. Dies teilt der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden) in einem Bericht auf seiner homepage mit. Gemeinsam gelte es der missionarischen Herausforderung in Deutschland zu begegnen, schreibt Strauch danach in einem Exklusiv-Beitrag für die in Kassel erscheinende Zeitschrift „Die Gemeinde“. Wenn es gelinge, in einer gemeinsamen Bewegung den Namen Jesus und seine Gute Nachricht ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen, „werden wir als Bund und als Gemeinden davon profitieren“, so Strauch in dem Kommentar unter der Schlagzeile „Vision der evangelikalen Bewegung“. Als falsch weist er die Anschauung zurück, dass eine starke evangelikale Bewegung nur auf Kosten der eigenen Bundesidentität gelebt werden könne. Es gelte, „sehr viel Kreativität zu entwickeln, um der missionarischen Herausforderung in unserem Land zu begegnen“. Es gebe so unglaublich viele Möglichkeiten der Sprache, Musik, Grafik, Malerei und des Schauspiels, die Sinne und Herzen der Menschen für das Evangelium zu öffnen.

Wie Strauch ferner schreibt, sei „evangelikal“ nicht gleichbedeutend mit „politisch rechts“ oder „wertkonservativ“.

Ausdrücklich erläutert Strauch, dass ein Mensch nur durch Bekehrung und Wiedergeburt zum Christen werde. Wer dagegen diffuse Aussage über das Christsein oder Christwerden toleriere oder gar der Meinung sei, dass alle Getauften zu Christus gehören, gebe „einen entscheidenden Punkt der evangelikalen Bewegung und biblische Überzeugung auf“. Er, Strauch, träume davon, dass eine breite Öffentlichkeit wisse, „was ein Christ ist, und wie man einer werden kann“. In manchen klassischen Missionsländern Asiens und Afrikas bezeichneten sich inzwischen über 35 Prozent der Einwohner als bekehrte und wiedergeborene Christen, während in Deutschland dieser Anteil bei 2,9 Prozent liege.

ak

Pietisten für geistlich orientierte Taufkultur

Gnadauer Theologisches Forum zum Thema Taufe

Hörpel, 19.6.2002 [selk]

Für eine neue, geistlich orientierte Taufkultur in den evangelischen Kirchen hat sich der Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes (Vereinigung Landeskirchlicher Gemeinshaf-ten), Pfarrer Christoph Morgner, Siegen, ausgesprochen. Er sieht „die Gefahr der Verlotterung im Umgang mit der Kindertaufe“. Sie werde dort problematisch, wo sich Eltern einer christlichen Erziehung verweigerten, sagte der Präses laut idea auf einem „Gnadauer Theologischen Forum“ zum Thema Taufe am 24. und 25. Mai in Marburg. Man dürfe die Taufe nicht zu einem bloßen Ritual oder Familienfest entwerten. Die Gemeinschaftsbewegung hat laut Morgner ein weithin gestörtes Verhältnis zur Taufe. Das müsse sich ändern: „Das Thema Taufe muss aus der Ecke des Verschämten heraus.“ Notwendig sei „eine offensive, gesunde Taufverkündigung“. Nicht Taufkritik sei angesagt, sondern Freude am eigenen Getauftsein. Nach Ansicht Morgners können Vertreter der Erwachsenen- oder Glaubenstaufe für sich nicht beanspruchen, die biblischere Position zu vertreten. Wer meine, der Glaube müsse auf jeden Fall der Taufe vorausgehen, habe „wichtige Aussagen im Neuen Testament gegen sich“. Allerdings müssten die Befürworter der Säuglingstaufe mit der Problematik fertig werden, dass im Neuen Testament überwiegend Erwachsene getauft worden seien. Der Präses urteilte: „Beide Positionen sind ergänzungsbedürftig und nötigen immer wieder zum Gespräch.“ Seiner Ansicht nach steht die Meinung „Unser Kind soll später einmal selbst über seine Taufe entscheiden“ auf schwachen Füßen. Überzeugungen bildeten sich nicht im religiösen Niemandsland. „Das Beste, was Eltern für ihr Kind tun können, ist dies, es taufen zu lassen, es auf dem Weg zum Glauben durch Vorbild, Liebe und Geduld zu begleiten und es in der Gemeinde heimisch werden zu lassen.“

Der Baptistenpastor Ulrich Materne, Wittenberge, lehnte die Praxis der Kindertaufe ab. Er wies auch den Vorwurf zurück, dass Baptisten und andere Freikirchen eine „Wiedertaufe“ praktizierten. Die Taufe eines Menschen, der zum Glauben gekommen sei – an dem aber bereits die „Kindertaufe“ vollzogen worden war – sei nach dem neutestamentlichen Zeugnis keine Wiedertaufe, sagte Materne, der theologischer Referent der Deutschen Evangelischen Allianz ist.

Der an der Evangelistenschule Johanneum tätige Dozent Pfarrer Reiner Knieling, Wuppertal, sagte, die Wiedertaufe bleibe für ihn „ein Stachel“. In ihr drücke sich eine „tiefe Missachtung“ der Kindertaufe aus, die als „nicht gültig“ dargestellt werde. Wie Knieling vortrug, macht die Kindertaufe deutlich: „Gottes Heilshandeln geht dem menschlichen Handeln voraus“. Er empfinde es als Misstrauen gegenüber Gott, Kindern die Taufe zu verweigern.

ak

• ANGEMERKT

Ein weithin gestörtes Verhältnis zur Taufe

Hoffentlich erreichen die Sätze von Pfarrer Dr. Christoph Morgner einen jeden, für den er als Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes spricht: „Das Thema Taufe muss aus der Ecke des Verschämten heraus.“ Hoffentlich hört dies auch der Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, mit dem die Landeskirchlichen Gemeinschaften über die Deutsche Evangelische Allianz aufs engste verbunden sind: Nicht Taufkritik sei angesagt, sondern Freude am eigenen Getauftsein. Hoffentlich setzt sie bald überall ein, die „offensive, gesunde Taufverkündigung“, die Morgner als unumgänglich ansieht, wenn denn das weithin gestörte Verhältnis zur Taufe entstört werden soll. Hoffentlich lässt Morgner sich noch sagen, dass man nicht zum Glauben, aber im Glauben

erziehen kann (Reinhard Slenczka). Dann möchte man ihn umarmen und nur umarmen. Denn wirklich, „das Thema Taufe muss aus der Ecke des Verschämten heraus.“

Dazu gilt es, sich endgültig und vollständig von der Wortklauberei zu verabschieden und die Prozentrechnung bei der Mathematik zu belassen, nicht aber sie ins Reich Gottes hinüber zu ziehen. Welche Rechenkunst, frage ich mich, hat im Frühjahr des Jahres 2000 Wilfried Plock, den Vorsitzenden der Konferenz für Gemeindegründung (KfG), dazu befähigt festzustellen, in Deutschland sei nur jedes tausendste Kirchenmitglied „wieder-geborener“ Christ, der eine persönliche Beziehung zu Gott habe (laut idea vom 29. März 2000).

Wenn sich viele Christen in anderen Ländern als wiedergeboren bezeichnen, mögen sie das tun. Bei uns ist das nicht üblich. Wenn sie sich als bekehrt bezeichnen, dürfen sie das. Aber keiner darf daraus ableiten, dass überall die gleiche, von Menschen eingeführte Redeweise eingehalten werden müsse, andernfalls sei man berechtigt, den anderen das wahre Christsein abzusprechen. Das Augsburger Bekenntnis verweist dagegen in Artikel 7 auf den Epheserbrief: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“.

Hoffentlich setzt sie bald überall ein, die „offensive, gesunde Taufverkündigung“. Die würde uns ein immer tieferes Verständnis des Handelns Gottes schenken. Und es endgültig als ungesund erweisen, uns immer nur zu einem Kotau vor einer sprachlichen Formulierung nötigen zu wollen, die sich selbst für den Nabel der Welt hält. Ja, „das Thema Taufe muss aus der Ecke des Verschämten heraus.“

Verfasser: Pfarrer Alberto Kaas, Brandenburger Str. 1, 29646 Bispingen-Hörpel

• ANGEMERKT

Cognac und Whisky vor dem Konfirmandenunterricht

Schon als junger evangelischer Pastor in Berlin hat Herbert Weinmann mit dem Trinken begonnen. Zuerst ein Gläschen Wein, später vor dem Konfirmandenunterricht Cognac und Whisky, schließlich gerne auch ein Sekfrühstück. Bis er nach einer Trauung auf offener Straße im schwarzen Anzug zusammenbrach. Das war der Wendepunkt. Sucht in der Kirche ist immer noch ein Tabu, hat Weinmann erfahren. „Wenn der Pfarrer säuft, dann kratzt das auch am Image der Kirche.“

Bei Weinmann tolerierte die Gemeinde lange, dass er mit Fahne predigte, manchmal nach Tauffeiern und Trauungen auch sturzbesoffen war. Seine Sucht war stärker als seine Disziplin. Selbst auferlegte Saufpausen und auch die Entziehung brachten nichts. Nur mit Unterstützung der Anonymen Alkoholiker, der christlichen Suchtkrankenhelfer vom Blauen Kreuz und guter Freunde konnte er die Flasche beiseite stellen.

Sein katholischer Pfarrkollege Klaus Dimter bekannte sich offen von der Kanzel zur Sucht. Zuvor hatten Gemeindeglieder beim Bischöflichen Ordinariat in Berlin Anzeige erstattet. „Das war für mich lebensrettend“, sagt Dimter heute, der in der Gemeinde bis zu seiner Pensionierung weiter arbeitete. Er und Weinmann sind seit vielen Jahren trocken. Wer durch die Hölle eines Säuferlebens gegangen ist, muss diese Erfahrungen weitergeben und das Problem auch innerhalb der Kirche thematisieren, lautet ihre Überzeugung.

Die Kirchenleitungen sehen in Pastoren wie Dimter und Weinmann meist Einzelfälle. Obwohl gerade kirchliche Strukturen in den Alkohol treiben können, hat Suchtberaterin Andrea Jonasson bei einer Untersuchung in der Bremischen Evangelischen Kirche festgestellt. Betroffene sind fast immer beruflich überfordert. „Etliche Gemeinden erwarten eine Rund-um-die-Uhr-Präsenz des Pastors“, sagt Jonasson. Kürzungen auf Grund sinkender Kirchensteuereinnahmen, zunehmend mehr Einzelpfarrstellen und überforderte Kirchenvorstände verschärfen die Probleme.

Zwischen fünf und zehn Prozent der Beschäftigten in der Bremischen Kirche haben ein Suchtproblem, schätzt Jonasson. Das entspreche dem Durchschnitt in der Gesamtbevölkerung. Die Bremer haben als erste und bisher einzige Landeskirche der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) konsequent reagiert. Jonasson half beim Aufbau eines Arbeitskreises zur Suchtprävention, begleitete Betroffene und entwarf einen Leitfaden zur Sucht in der Kirche.

Die „Handreichung“ beschreibt umfassend Erkrankungen wie Arbeits-, Spiel- und Nikotinsucht, Essstörungen und die Co-Abhängigkeit von Kolleginnen und Kollegen. Ein „Verdachts-Barometer“ gibt Tipps, wann Alkohol im Spiel sein könnte. Wenn Unpünktlichkeit, erhöhte Unfallhäufigkeit und Leistungsschwankungen, hohe „Trinkfestigkeit“, Streitsucht, großspuriges Auftreten und Stimmungsschwankungen zusammen kommen, soll eingegriffen werden.

„Dann ist es höchste Zeit, mit dem Betroffenen zu sprechen und nicht über ihn“, betont Jonasson. Als Reaktion ist eine Kette von Maßnahmen vorgesehen. Sie reichen von ersten Gesprächen über das Disziplinarverfahren bis zur vorzeitigen Versetzung in den Ruhestand, wenn sich der Alkoholiker nicht von der Flasche löst.

Für Jonasson kann es eine wirksame Hilfe nur geben, wenn Verständnis für die Krankheit mit genauen Absprachen und Auflagen einhergeht, die der Betroffene auch erfüllen kann. „Wir wollen niemanden bestrafen, sondern ihn möglichst zu einem frühen Zeitpunkt zur Therapie motivieren“, betont Angelika Dornhöfer, Mitglied des kirchenleitenden Gremiums der bremischen Landeskirche.

Doch noch bleibt vieles zu tun. In der EKD gibt es keine speziellen Häuser für Seelsorger wie in der katholischen Kirche, wo Priester in „Trockendocks“ medizinisch, geistlich und spirituell betreut werden. Auch von hauptamtlichen Suchtberatern speziell für Pastoren, Diakone oder andere kirchlich Beschäftigte wie im katholischen Bistum Essen ist die evangelische Kirche noch weit entfernt. Doch gerade dieser Schritt wäre für Jonasson besonders wichtig, um die Überforderung ehrenamtlicher Helfer zu vermeiden: „Keine leichte Aufgabe. Sie erfordert viel Geduld.“

Verfasser: Dieter Sell, Franzuseck 2/4, 28199 Bremen

Kirchlicher Dienst kritisiert Futtermittel-Wirtschaft

Hörpel, 20.6.2002 [selk]

Die Futtermittel-Wirtschaft hat nach Angaben des Kirchlichen Dienstes auf dem Lande zum wiederholten Mal eine Lebensmittelkrise ausgelöst. Sie bedrohe bäuerliche Existenzen und bringe Nutztieren den sinnlosen Tod, kritisierte der Leiter des Dienstes der hannoverschen Landeskirche, Pastor Stephan Wichert von Holten, laut epd am 20. Juni in Hannover in einer Pressemitteilung.

Die Futtermittel-Wirtschaft müsse sich ihrer Verantwortung in der Lebensmittelerzeugung stellen und ihre Glaubwürdigkeit beweisen, fordert der evangelische Theologe. Der Nitrofen-Skandal sei ein Un-recht, das auf bäuerliche Familien zurückfalle: „Wieder werden Bauern und Bäuerinnen um ein Stück Vertrauen bei den Verbrauchern betrogen. Sie sind Opfer von Machenschaften, die außerhalb ihres Einflusses liegen.“

Es muss laut Wichert von Holten ein gesamtgesellschaftliches Ziel der Agrarwirtschaft sein, „in Würde zu erzeugen, damit in Würde gegessen werden kann“. Der Futtermittel-Skandal zeige, wie notwendig es sei, Wege aus dem „zerstörerischen Marktpragmatismus“ zu suchen, heißt es weiter. Angesichts des Leistungsdrucks in der Lebensmittelherstellung und unter den hohen Anforderungen der Konsumenten werde es jedoch keine absolute Schadstofffreiheit geben.

Futtermittel seien keine beliebigen Massenwaren, sondern Lebensmittel für Tiere, und dafür trage die Futtermittel-Industrie die Verantwortung: „Dort, wo sie diese ernst nimmt, ist sie einerseits Opfer ihres eigenen Berufsstandes, andererseits aber ein praktischer Hoffnungsträger, dass es wirklich anders geht“, heißt es abschließend.

ak

NACHRICHTEN AUS DER ÖKUMENE

Papst: Wunsch nach Einheit

Rom/Sofia, 22.6.2002 [KNA]

Papst Johannes Paul II. hat bei einer Begegnung mit dem bulgarisch-orthodoxen Patriarchen Maxim die getrennten Kirchen zum Dialog und zur Einheit aufgerufen. „Die Trennung der Kirchen widerspricht nicht nur eindeutig dem Willen Christi, sondern stellt auch einen Skandal vor der Welt dar und schädigt das heilige Anliegen der Verkündigung des Evangeliums“, betonte der Papst am Freitag im Patriarchatspalast von Sofia. Zugleich rief er die Kirchen zur Zusammenarbeit auf: „Ganz Europa, der Westen und der Osten, erwarten den gemeinsamen Einsatz der Katholiken und der Orthodoxen bei der Verteidigung von Frieden, Gerechtigkeit, Menschenrechten und der Kultur des Lebens“. Johannes Paul II. bezeichnete die Begegnung mit dem Patriarchen und seiner Synode als „Zeichen eines fortschreitenden Wachstums in der kirchlichen Gemeinschaft“. Das dürfe jedoch nicht von der Tatsache ablenken, dass Christus eine einzige Kirche gewünscht und gegründet habe, die Christen sich aber heute gespalten präsentieren. Die Spaltungen seien „nicht ohne Schuld von Menschen auf beiden Seiten“ erfolgt. Die Last dieser Sünden der Vergangenheit sei leider noch immer spürbar, und dieselben Versuchungen bestünden auch in der Gegenwart weiter. „Dafür gilt es, Wiedergutmachung zu leisten, indem Christus inständig um Vergebung angerufen wird.“ Eine Bestärkung sei freilich, dass die gegenseitige Entfremdung von Katholiken und Orthodoxen nie den Wunsch nach Wiederherstellung der vollen kirchlichen Gemeinschaft ausgelöscht hätten. Er wies darauf hin, dass die orthodoxen Kirchen „wahre Sakramente“ hätten, insbesondere die Eucharistie und das Priesteramt.

(k-n)

Lutheraner: Offener Dialog mit Siebenten-Tags-Adventisten

Hannover, 22.6.2002 [KNA]

Das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/ LWB) hat weitere Lehrgespräche mit der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten begrüßt. Doch trage „zur Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen den beiden Gesprächspartnern der kritisch anfragende Dialog“ bei, heißt es in einer in Hannover veröffentlichten Stellungnahme des DNK/LWB. Es halte zudem unmittelbare Gespräche mit der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland für wünschenswert und sei dafür offen. – Anlass der Erklärung waren Reaktionen auf die Stellungnahme vom 6. Dezember 2001 zum Bericht über die Gespräche zwischen dem Lutherischen Weltbund und der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten „Adventisten und Lutheraner im Gespräch“. Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland war über die Forderung des Deutschen Nationalkomitees nach weiterer Klärung in theologischen Grundfragen betroffen. Damit werde die Entwicklung der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten zu größerer ökumenischer Offenheit, wie sie in der praktischen Zusammenarbeit innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) zum Ausdruck komme, nicht ausreichend berücksichtigt, argumentierten die Siebenten-Tags-Adventisten.

Wie es in der Stellungnahme der Lutheraner heißt, seien die guten Beziehungen der Mitgliedskirchen des DNK/LWB zu den Freikirchen in Deutschland auch ein Ergebnis von offen geführten Dialogen, in denen gegenseitige Anfragen verhandelt und in eine gemeinsame Verständigung darüber überführt werden konnten. Die kritische Offenheit in diesen Gesprächen habe sich bewährt. Sie werde auch der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten entgegengebracht. – Das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes vertritt 13 lutherische Kirchen und vertritt 14 Millionen Gemeindeglieder. Vorsitzender des DNK/LWB ist der Leitende Bischof der VELKD, Bischof Hans Christian Knuth, Schleswig. Der Lutherische Weltbund umfasst 60 Millionen Gläubige in weltweit 133 Mitgliedskirchen.

(k-n)

ZdK gegen Antisemitismus

Berlin, 22.6.2002 [KNA]

Der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Hans Joachim Meyer, hat vor einem Erstarren von Antisemitismus gewarnt. Zu vermeiden sei jede Formulierung, die als eine „Ermunterung antisemitischer Haltungen“ verstanden werden könne. Wenn Deutsche sich zur Situation Israels äußerten, sei besondere Sensibilität und Nachdenklichkeit gefragt. Meyer betonte, dass man „natürlich“ an der israelischen Politik äußern könne. Es müsse aber darauf geachtet werden, dass das nicht jenen eine Chance böte, „die Antisemiten und unbelehrbar sind“. Mit diesen könne es keinen Dialog geben. Meyer äußerte sich bei der Vorstellung einer Broschüre des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim ZdK über das Vernichtungslager Auschwitz. Meyer und mehrere Vertreter des Gesprächskreises, dem acht jüdische und 16 katholische Vertreter angehören, würdigten die Bedeutung der Broschüre, mit der erstmals Christen und Juden bewusst in einer gemeinsamen Veröffentlichung das Thema Auschwitz behandelten. Das rund 100-seitige Heft solle christliche und jüdische Besucher von Auschwitz sensibilisieren „für die Dimension jüdischen Leids an diesem Ort“, so Meyer. Gerade in der katholischen Kirche habe es eine Tradition des Antijudaismus gegeben, die mit zu den Schrecken des Antisemitismus geführt habe. Deshalb müssten Christen ihre Mitverantwortung für den Massenmord von Auschwitz bleibend gerecht werden. Der Baseler Judaist und Historiker Ernst Ludwig Ehrlich anerkannte dankbar Äußerungen und Gesten, mit denen Papst Johannes Paul II. bahnbrechend zum christlich-jüdischen Dialog beigetragen habe. Dazu zählten die Redeweise vom „ungekündigten Bund“ 1980 in Mainz, der Besuch in der römischen Synagoge 1986 und die Israelreise im Jahr 2000. Damit sei „eine Wende eingetreten“. Auch die Stellungnahme der Päpstlichen Bibelkommission zur Heiligen Schrift der Juden vom Mai 2001 bedeute „eine Revolution innerhalb der katholischen Kirche“. Ehrlich plädierte für eine stärkere Vermittlung der im Dialog erreichten Fortschritte an der Basis. Der Augsburger Pastoraltheologe Hanspeter Heinz und der für die Redaktion der Broschüre verantwortliche Bonner Theologe Werner Trutwin riefen gleichfalls zur Auseinandersetzung mit dem Thema Auschwitz auch an der kirchlichen Basis auf. Trutwin nannte als besondere Adressaten der Broschüre Lehrer und Schulklassen sowie entsprechende Arbeitsgemeinschaften in Gemeinden.

(k-n)

Anglikanisch-lutherisches Dokument „Growth in Communion“ erarbeitet

Porto Alegre (Brasilien)/Genf, 22.6.2002 [KNA]

Die Mitglieder der Internationalen anglikanisch-lutherischen Arbeitsgruppe haben bei ihrem dritten und abschließenden Treffen vom 11. bis 14. Mai in Porto Alegre (Brasilien) den Abschlussbericht „Growth in Communion“ („In Gemeinschaft wachsen“) erarbeitet. Dieser solle nun den zuständigen Entscheidungsgremien des Lutherischen Weltbundes (LWB) und der Anglikanischen Kirchengemeinschaft zur Annahme vorgelegt werden, teilte die Lutherische Weltinformation in Genf mit. Die Internationale anglikanisch-lutherische Arbeitsgruppe wurde 1998 vom LWB und der Anglikanischen Kirchengemeinschaft eingerichtet, ihr gehören Mitglieder beider Kirchengemeinschaften an. Sie hat das Mandat, Entwicklung und Fortschritte in den anglikanisch-lutherischen Beziehungen in den verschiedenen Weltreligionen zu beobachten und die Bedeutung der regionalen Entwicklungen für die Förderung der weltweiten Beziehungen beider Kirchengemeinschaften zu bewerten. Der internationale Dialog zwischen Anglikanern und Lutheranern wird seit 1970 geführt. Zu seinen Ergebnissen gehören der „Niagara-Bericht“ (1987), der sich mit der Sendung der Kirche und der Rolle des ordinierten Amtes auseinandersetzt und „Der Diakonat als ökumenische Chance“ (1995).

Auf nationaler und regionaler Ebene gibt es seit einigen Jahren Entwicklungen zu bindenden Formen der Kirchengemeinschaft zwischen anglikanischen und lutherischen Kirchen; sie beruhen auf Übereinkommen wie der Meißener Gemeinsamen Feststellung (1988) zwischen der Kirche von England und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Porvoorer Gemeinsamen Feststellung (1996) zwischen den britischen und irischen anglikanischen Kirchen sowie den meisten nordischen und baltischen lutherischen Kirchen. Weitere Übereinkommen sind die Gemeinsame Feststellung von Reuilly (1999) zwischen den britischen und irischen anglikanischen Kirchen sowie den französischen lutherischen und reformierten Kirchen, die Vereinbarung zwischen der Episkopalkirche, USA, und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika – „Called to Common Mission“ („Gerufen zur gemeinsamen Mission“) und die Erklärung von Waterloo zwischen der Anglikanischen Kirche von Kanada und der Evangelisch-Lutherischen in Kanada, die im Juli 2001 angenommen wurde und in Kraft trat.

Den Vorsitz der Internationalen anglikanisch-lutherischen Arbeitsgruppe führten gemeinsam Bischof Ambrose Moyo (lutherisch), Simbabwe, und Bischof David Tustin (anglikanisch), England. – Der LWB hat 133 Mitgliedskirchen in 73 Ländern; zur Anglikanischen Kirchengemeinschaft gehören 70 Millionen Mitglieder in 37 Mitgliedskirchen bzw. Provinzen in über 160 Ländern.

(k-n)

DIAKONIE-REPORT

Ehrennadel, Ehrenbrief und Kronenkreuz in Gold für Pfarrer Hartmut Krüger

Das Senioren- und Pflegeheim Haus Cordula feierte sein 25-jähriges Bestehen

Rothenberg (Odenwald), 14.6.2002 [dw-selk]

Einen „Tag der Begegnung“ veranstaltete jetzt aus Anlass seines 25-jährigen Bestehens das Senioren- und Pflegeheim Haus Cordula in Rothenberg-Kortelshütte, eine der diakonischen Einrichtungen im Bereich der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK).

Eröffnet wurden die Feierlichkeiten mit einem festlichen Gottesdienst in der vollbesetzten St. Martinskirche der SELK in Rothenberg. Nach dem Gottesdienst wurde vor der St. Martinsgemeinde ein reichhaltiges Büffet angeboten, es blieb Zeit für erste „Begegnungen“. Die ersten Exemplare der druckfrischen Festschrift des Hauses Cordula lagen bereit.

Eröffnungsreden und Ehrungen in der Kirche schlossen sich an. Zunächst begrüßte Pfarrer Hartmut Krüger, SELK-Ortspfarrer und Vorsitzender des Vereins Evangelisch-Lutherisches Haus Cordula e.V., die Gäste mit einer kurzen Ansprache und einem kleinen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Hauses. Er wusste von nächtlichen Telefonaten und Verhandlungen zu berichten, von schwierigen Entscheidungen, dem Risiko, der anfänglichen Geldnot und seinem ursprünglichen Vorsatz, dass „er kein Altenheim leiten“ wolle. Doch natürlich fand dann auch die positive Entwicklung Erwähnung, das allmähliche Wachstum des Hauses und der letzte größere Schritt, der Kauf und im Gange befindliche Umbau des ehemaligen Landschulheimes in Rothenberg. Abgerundet mit dankenden Worten an alle, die diesen Weg begleitet haben und die Mitarbeiter des Hauses, übergab er das Wort an SELK-Bischof Dr. Diethardt Roth, Hannover, der zuvor schon als Festprediger im Gottesdienst mitgewirkt hatte.

Roth fand Worte der Hochachtung für die langjährige Arbeit Pfarrer Krügers und zeigte auf, wie viel das Haus Cordula und seine Entstehung mit der bereits zuvor im Gottesdienst angesprochenen Gottes- und Menschenliebe zu tun hat. Er erinnerte jedoch auch an manche anfänglichen Schwierigkeiten, an skeptische Stimmen und so manchen Disput mit der „knorrigen ostpreußischen Eiche“, wie er scherzend Krügers Beharrlichkeit bildlich umschrieb.

Pfarrer Wolfgang Schillhahn, Wiesbaden, Superintendent im Kirchenbezirk Hessen-Süd der SELK, sprach in seinem Grußwort ebenfalls von einer beachtlichen Leistung und wünschte alles Gute für die weitere Entwicklung.

Landrat Horst Schnur lobte die Arbeit aller, die hinter dem Haus Cordula stehen, fand schwärmende Worte für den wunderschönen Standort und erklärte, dass man auf der Suche nach einem guten Alten- und Pflegeheim im Odenwaldkreis zwangsläufig auf das Haus Cordula kommen müsse, da Angebot, Ausstattung und vor allem auch die herzliche Fürsorge vorbildlich seien. Ganz besondere Erwähnung und Ehrung durch den Repräsentanten des Landes und des Kreises fand dann noch die 25-jährige ehrenamtliche Arbeit Pfarrer Krügers, der von Beginn an als 1. Vorsitzender dabei war und so die Ehrennadel und den Ehrenbrief des Landes Hessen überreicht bekam.

Der Vertreter des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Friedhelm Menzel, Frankfurt, drückte in seinem herzlichen Grußwort die Verbundenheit mit dem Haus Cordula und die Begeisterung über die Region aus und verlieh Pfarrer Krüger das goldene Kronenkreuz für seine Arbeit, die höchste Auszeichnung für diakonische Tätigkeit der evangelischen Kirche in Deutschland.

Durch den Vorstand, vertreten durch I. E. Elisabeth Gräfin zu Erbach-Fürstenau, wurden Pfarrer Krüger und Willi Fink von der Rothenberger St. Martinsgemeinde im Namen des Hauses Cordula für ihre langjährige Tätigkeit und ihr Engagement geehrt und ausgezeichnet.

Und schließlich dankte Marga Werner, Angestellte der ersten Stunde, im Namen der Mitarbeiter Pfarrer Krüger für dessen Arbeit und die Schaffung des Hauses Cordula als Arbeitsplatz, ganz besonders für Frauen in dieser ansonsten strukturschwachen Region. Als Zeichen des Dankes wurde Pfarrer Krüger ein Präsentkorb vom Personal des Hauses überreicht.

Das Fest fand seine Fortsetzung in Kortelshütte. Im Hof des Hauses Cordula erwartete die Besucher eine reichhaltige Bewirtung mit Mittagessen, Kuchenbüffet und Getränkeangebot. Bei strahlendem Sonnenschein waren das aufgebaute Festzelt und die Sitzgelegenheiten im Hof schnell gefüllt. Zwischen Mittagessen und Kuchenbüffet war Zeit, an einer der Führungen durch das Haus teil-zunehmen, die Ausstellung zur Geschichte des Hauses im Dachgeschoss zu besichtigen oder miteinander ins Gespräch zu kommen.

Dozent Dr. Peter Lochmann von der Lutherischen Theologischen Hochschule der SELK in Oberursel (bei Frankfurt am Main) hielt einen viel beachteten Vortrag über „Altwerden als Herausforderung für die Gesellschaft“ im Andachtsraum des Hauses.

Mit einer Schlussandacht von Superintendent Schillhahn im Haus unter Begleitung des Posaunenchores der St. Martinsgemeinde klang der „offizielle“ Teil des Jubiläums mit den frühen Abendstunden aus.

S-I

100 Jahre Erna Cordy

Eine ungewöhnliche „diakonische“ Biografie

Guben, 6.6.2002 [dw-selk]

Am 6. Juni 1902 hat sie das Licht der Welt erblickt: Erna Cordy. „Ernchen“ – wie sie liebevoll im Naëmi-Wilke-Stift genannt wurde, hat fast ihre ganze Lebenszeit in Guben verbracht. Als geistig behindertes Mädchen war sie 1908 in die Behinderteneinrichtung des Naëmi-Wilke-Stiftes aufgenommen worden. Zeit ihres Lebens blieb sie ein liebenswertes Kind und Puppen sind bis ins hohe Alter ihr Lieblingsspielzeug. Die Diakonissen des Mutterhauses in Guben haben sie immer mit selbstgestrickten Puppensachen versorgt.

Als sie 38 Jahre alt war, stand sie mit auf der Liste der Kinder und Jugendlichen, die am 30. Mai 1940 abtransportiert werden sollten. 32 Kinder sind damals in ein Bus verladen worden im Rahmen des T4-Programms (Euthanasie) des nationalsozialistischen Staates, um lebenswertes von nicht lebenswertem Leben zu trennen. Erna Cordy konnte Jahrzehnte später noch die Farbe des Busses und die verdunkelten Fenster beschreiben. Das hatte sich angstvoll in der Seele eingebrannt.

Durch eine Panne war der zweite Bus für den Rest der Kinder der Behinderteneinrichtung des Stiftes ausgefallen. Erna Cordy hat auch diese Weise mit weiteren 17 Kindern überlebt.

Später hat sie in der Waschküche des Naëmi-Wilke-Stiftes mitgearbeitet und als sie alt wurde, gehörte sie zu den Bewohnern des stiftseigenen Altenpflegeheims. Bis 1995, als diese Einrichtung auf Grund der Landesplanung des Landes Brandenburg und die Nichtaufnahme in das Sanierungsprogramm des Landes geschlossen werden musste.

Seitdem lebt Erna Cordy im stiftsnahen evangelischen Seniorenheim „Herberge zur Heimat“, einer Einrichtung des Landesauschusses für Innere Mission.

Heute feiert sie ihren 100. Geburtstag. Die Lokalzeitung hat über sie berichtet. Die Kinder der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde „Des Guten Hirten“ werden ihr heute ein Ständchen singen. Diakonissen und enge Bekannte feiern heute mit ihr.

Erna Cordy mahnt mit ihrer Lebensgeschichte: Jedes Leben ist lebenswert. Niemand darf eine Auswahl des Lebens zulassen.

Stefan Süß

Diakonische Dienstgeber verteidigen Dritten Weg

Mitgliederversammlung des Arbeitsverbandes kam in Berlin zusammen

Fuldabrück, 13.6.2002 [dw-selk]

Dienstgeber in Deutschland (VdDD), Markus Rückert, hat den so genannten „Dritten Weg“ zur Regelung der Arbeitsbedingungen in der Diakonie verteidigt. Der Verband werde sich diese Praxis von der Gewerkschaft ver.di nicht kaputt machen lassen, sagte er am 15. Mai bei der Mitgliederversammlung in Berlin.

Beim „Dritten Weg“ werden arbeits- und tarifrechtliche Regelungen in Kommissionen ausgehandelt, die sich je zur Hälfte aus Vertretern von Dienstgebern und Dienstnehmern zusammensetzen. Fehlt für einen Beschluss die erforderliche Mehrheit, kann ein ebenfalls paritätisch besetzter Schlichtungsausschuss angerufen werden. Dessen Entscheidungen sind bindend.

Bei ihrer Versammlung befassten sich die Mitglieder des Dienstgeber-Verbandes mit dem Thema „Die Kirchen und ihre Wohlfahrtsverbände – die Zukunft der Wohlfahrtsverbände“. Dazu erklärte der katholische Theologieprofessor Karl Gabriel aus Münster, Diakonie und Caritas stünden vor zunehmenden Herausforderungen. Im Spannungsfeld zwischen Staat, Markt und Familie müssten sie mehrere Ziele gleichzeitig verfolgen, die sich zum Teil widersprechen. Es müsse ihnen aber gelingen, öffentliche Verantwortung, wirtschaftlichen Nutzen und solidarische Zuwendung zu einer „produktiven Einheit“ zu verbinden. Diakonie und Caritas sollten sich auf ihre „Ethos-Tradition“ besinnen, forderte Gabriel vor rund 65 Vertretern diakonischer Einrichtungen, Träger und Werke. Vorrangige Aufgabe sei es, die Sozialkultur in der Gesellschaft zu erhalten und zu fördern und sie zugleich für globale Zusammenhänge zu öffnen. Ferner sei eine „eigenständige anwaltliche Politik“ gegen Armut und Ausgrenzung erforderlich. Der Göttinger evangelische Theologe Reiner Anselm betonte bei dem Treffen, die Rücksicht auf individuelle Bedürfnisse von Patienten und Klienten müsse die Praxis evangelisch-sozialen Engagements prägen und ihm damit ein „unverwechselbares Profil“ geben. Aufgabe des Staates sei es, die Rahmenbedingungen zu schaffen, damit jeder Einzelne die sozialen Dienste in Anspruch nehmen könne, die seiner Überzeugung am ehesten entsprechen.

Dem 1996 gegründeten Verband diakonischer Dienstgeber gehören rund 80 Einrichtungen, Träger und Werke sowie regionale Dienstgeberverbände mit mehr als 175.000 Beschäftigten an. Der Verband hat nach eigenen Angaben ein neues, aufgabenorientiertes Entgeltsystem für die Diakonie entwickelt. Es werde derzeit im Rahmen von Projekten getestet und solle diakonischen Einrichtungen und ihren Beschäftigten mehr Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen.

Z-I

Ausbau der Diakonie-Bundesvertretung in Berlin

Diakonischer Rat beschließt Verlagerung von Stuttgarter Stellen in die Hauptstadt

Fuldabrück, 13.6.2002 [dw-selk]

Die Vertretung diakonischer Interessen in Berlin, am Sitz von Regierung und Parlament, soll verstärkt werden. Der Diakonische Rat hat heute beschlossen, eine Bundesvertretung in der Bundeshauptstadt einzurichten und die bestehende Dienststelle in Berlin-Dahlem personell auszubauen. Dafür sollen aus der Stuttgarter Geschäftsstelle aus den Bereichen Diakonische Dienste 24 Stellen und Zentrale Dienste 14 Stellen nach Berlin verlagert werden. Es handelt sich dabei um Referenten- und Leitungsfunktionen. Die Geschäftsführung der Hauptgeschäftsstelle wurde vom Rat autorisiert, die erforderliche, zusätzliche Anzahl von Sekretariats- und Sachbearbeitungsplätzen festzulegen. Auch diese sollen verlegt werden. Insgesamt beschäftigt die Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart 388 Personen. Am 17. Juni wird die Leitung des Hauses die Mitarbeitenden über den Beschluss informieren.

Vor der Entscheidung wurden die beiden Vorsitzenden der Mitarbeitervertretungen (MAV) Elisabeth Omar, Berlin, und Roland Klose, Stuttgart, angehört. Alternativ hatte die Geschäftsführung mit Unterstützung der MAV ein anderes Modell einer Bundesvertretung vorgelegt. Darin sollte die Fachebene in Stuttgart erhalten bleiben und durch eine politische Vertretung in Berlin ergänzt werden. Dies hätte die Schaffung neuer Arbeitsplätze beinhaltet.

Dem Diakonischen Rat gehören an: 15 von der Diakonischen Konferenz – der höchsten diakonischen Entscheidungsinstanz – im Oktober 2001 gewählte Mitglieder, die Konferenz-Vorsitzende, Landespastorin Annegrethe Stoltenberg, Hamburg, und der Präsident des Diakonischen Werkes der EKD, Pfarrer Jürgen Gohde, Stuttgart. Vorsitzender ist Eberhard Chedron, Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Kirche).

Z-I

„Brot für die Welt“ unterstützt landwirtschaftliche Projekte und Friedensarbeit

Ausschuss für Ökumenische Diakonie bewilligt 7,2 Millionen Euro

Fuldabrück, 13.6.2002 [dw-selk]

Insgesamt 42 „Brot für die Welt“-Projekte im Umfang von 7,23 Millionen Euro hat der Ausschuss für Ökumenische Diakonie (AÖD), Verteilerausschuss von „Brot für die Welt“, in seiner Sitzung am 6. Juni beschlossen. Schwerpunktmäßig werden damit Projekte im Bereich Landwirtschaft und Friedens- und Konfliktbearbeitung

unterstützt. So etwa ein Ländliches Entwicklungsprogramm in Norden Kenias im Umfang von 330.000 Euro. Projekte mit dem Schwerpunkt Friedens- und Entwicklungsarbeit werden besonders im bürgerkriegsgeschüttelten Sierra Leone gefördert, um eine nachhaltige Befriedung der Region zu erreichen. Dazu gehören die Stärkung des Selbsthilfepotentials der Bevölkerung, die Hilfe zur Verarbeitung von Kriegstraumata und die Wiedereingliederung von ehemaligen Kämpfern, Kindersoldaten und Flüchtlingen. Außerdem sollen 600 Familien bei der Beschaffung und der Produktion von Nahrungsmitteln unterstützt werden sowie 500 Jugendliche bei ihrer Suche nach einem Ausbildungsplatz. Wert legt der Ausschuss auf die zeitgleiche Unterstützung von Bildungsaktivitäten bei all den geförderten Projekten.

Auch die Förderung von Ökumenischen Begleitern im Konfliktgebiet Naher Osten wurde vom Ausschuss gutgeheißen. Demnach sollen in den nächsten Monaten Ökumenische Begleiter aus Europa und Nordamerika nach Israel und Palästina gehen, um durch gezielte Begeleitung und Berichterstattung zu einer Konfliktlösung in dieser Region beizutragen. Dieses Programm wurde auf Initiative des Weltrats der Kirchen (ÖRK) eingesetzt und sieht vor, dass rund 100 Frauen und Männer zwischen drei und zwölf Monaten Projektpartner in Israel und Palästina begleiten und über die Situation dort regelmäßig berichten.

Der Ausschuss für Ökumenische Diakonie tagt dreimal jährlich, um Projekte von „Brot für die Welt“, „Diakonie Katastrophenhilfe“, „Hoffnung für Osteuropa“ und „Kirchen helfen Kirchen“ zu bewilligen.

Z-I

Enquetekommission fordert weiter Verbot der PID

Kommission „Recht und Ethik der modernen Medizin“ legt 500-seitigen Abschlussbericht vor

Fuldabrück, 13.6.2002 [dw-selk]

Die Enquetekommission „Recht und Ethik der modernen Medizin“ hat sich, wie epd meldet, gegen die Zulassung der Präimplantationsdiagnostik (PID) ausgesprochen.

Die PID, bei der durch künstliche Befruchtung erzeugte menschliche Embryonen auf genetische Dispositionen für Krankheiten oder Behinderungen untersucht und gegebenenfalls vernichtet werden, widerspreche der Menschenwürde des Embryos, heißt es in dem Abschlussbericht der Kommission, der am 14. Mai in Berlin vorgestellt wurde. In dem rund 500-seitigen Bericht, in dem die PID im Mittelpunkt steht, empfehlen die Kommissionsmitglieder eine intensive öffentliche Debatte über die ethischen Probleme der modernen Medizin.

Die Gegner der PID erkennen das Recht auf Fortpflanzung zwar an, sprechen sich aber gerade mit Blick auf die künstliche Befruchtung dagegen aus, „beliebig verfahren“ zu dürfen. Die Schutzpflicht bestehe auch für Embryos, die eine Disposition für eine Krankheit oder Behinderung aufwiesen. Dabei spiele auch das Diskriminierungsverbot eine Rolle.

Einen Widerspruch zwischen PID und Abtreibungen sieht die Mehrheit der Kommission nicht. Bei einer bereits bestehenden Schwangerschaft gehe es um eine Abwägung zwischen der Schutzwürdigkeit des Embryos und dem Recht auf Leben der Schwangeren sowie ihre physische und psychische Unversehrtheit. Bei der PID werde aber der Embryo schon vor einer Schwangerschaft selektiert. Auch der ärztliche Heilauftrag umfasse nicht den Auftrag zur Selektion. Schließlich hält die Kommission eine Begrenzung der PID für schwer möglich. Es sei eine Stigmatisierung bestimmter Krankheiten zu befürchten, heißt es in dem Abschlussbericht.

Die Befürworter der PID gehen hingegen von einem abgestuften Lebensschutz des Embryos aus. Das Stadium vor der Einpflanzung des Embryos in den Körper der Mutter lasse eine Abwägung zwischen den elterlichen und ärztlichen Grundrechten gegen das Lebensrecht des Embryos zu. Ferner solle die PID auf Paare beschränkt bleiben, für deren Nachkommen ein hohes Risiko für eine genetisch bedingte Erkrankung bestehe.

Im Abschlussbericht, der nach 37 Sitzungen verabschiedet wurde, geht die Kommission ausführlich auf die ethischen Probleme der modernen Medizin ein. Sie hatte bereits Zwischenberichte zur Biopatentrichtlinie und zur Stammzellforschung veröffentlicht.

Z-I

Bundestag will Gesetz zu anonymen Geburten verschieben

Kritiker haben rechtliche Bedenken

Fuldabrück, 13.6.2002 [dw-selk]

Die vom Bundestag geplante Legalisierung anonymer Geburten wird verschoben. Eine Sprecherin der SPD-Fraktion, Ulrike Fleischer, sagte dem epd, es gebe noch Klärungsbedarf. Möglicherweise werde es auch eine weitere Anhörung geben. Das Gesetz solle aber möglichst noch in dieser Legislaturperiode verabschiedet werden.

Gegen den Entwurf, den alle Fraktionen außer der PDS gemeinsam in den Bundestag eingebracht hatten, hatten sich in den vergangenen Tagen immer mehr Kritiker gewandt. Die SPD-Bundestagsabgeordnete und ehemalige Familienrichterin Margot von Renesse äußerte erhebliche rechtliche Bedenken. Sie sagte dem epd, dass Gesetz werde die Stellung der Eltern in unverantwortlichere Weise verändern. Allein die Entscheidung der Mutter, anonym bleiben zu wollen, entbinde sie von sämtlichen Pflichten.

Der Gesetzentwurf zur anonymen Geburt sieht vor, dass eine Frau ihr Kind anonym zur Welt bringen kann. Ärzte und Hebammen, die ihr helfen, machen sich nicht strafbar. Das Kind erhält einen Amtsvormund und wird nach acht Wochen zur Adoption freigegeben, sofern die Mutter bei ihrer Entscheidung bleibt. Verschiedene, darunter auch kirchliche Krankenhäuser lassen die anonyme Geburt schon heute zu, obwohl sie nicht legal ist. Nach Ansicht der Initiatoren können durch die Legalisierung anonymer Geburten Kindstötungen und -aussetzungen verhindert werden. Die Gegner des Gesetzes bezweifeln dies.

Renesse hatte den vorliegenden Gesetzentwurf vor Journalisten zuvor als „oberflächlich und unfachlich“ kritisiert. Das Ziel, die oft tödlich verlaufende Aussetzung Neugeborener zu verhindern, werde verfehlt, weil die Zielgruppe nicht erreicht werde, so Renesse, die auch Vorsitzende der Enquetekommission „Recht und Ethik der modernen Medizin“ ist. Auch das Kinderhilfswerk terre des hommes lehnte den Entwurf ab. „Babyklappen und die geplante Regelung anonymer Geburten stehen im Widerspruch zum Recht des Kindes auf Kenntnis seiner Herkunft“, sagte der Sprecher des Kinderhilfswerkes, Bernd Wacker. Der Bundesverband Adoptierte (BagA) warnte vor einer „fatalen Fehlentscheidung“ und verlangte, den Gesetzentwurf zurückzuziehen.

In Deutschland gibt es gegenwärtig 43 so genannte Babyklappen, die zum Teil auch Beratungen für Mütter in Notlagen anbieten. Nach Angaben des Hamburger Trägervereins „SterniPark“ hat sich die Zahl der tot aufgefundenen Neugeborenen von 22 im Jahr 2000 auf 14 im vergangenen Jahr verringert. Die Anzahl der ausgesetzten Säuglinge habe sich im selben Zeitraum bundesweit von 18 auf neun halbiert.

Demgegenüber präsentierte das Berliner Landeskriminalamt Zahlen, nach denen trotz dreier Babyklappen in der Hauptstadt unverändert drei bis fünf Neugeborene pro Jahr getötet und durchschnittlich zwei Babys ausgesetzt würden.

Z-1

Pflegeversicherung: Ruf nach Reformen wird lauter

Sachverständige fordern neue Modelle

Fuldabrück, 13.6.2002 [dw-selk]

Die Pflegeversicherung ist reformbedürftig – so das Fazit der Sachverständigen bei der Anhörung des Bundestags-Gesundheitsausschusses am 15. Mai. Diskutiert wurde über einen Antrag der PDS zur Reform der Pflegeversicherung vom vergangenen Sommer, einen Antrag von SPD und Grünen zur Fortentwicklung der Pflegeversicherung und den Entwurf der CDU/CSU zu einem „Personalverstärkungsgesetz Pflege“.

Die Wunschliste der Pflegeexperten – neben Vertretern der Pflegeverbände und Kassen auch Einzelsachverständige wie der Gerontologe Andreas Kruse und Willi Rückert vom Kuratorium Deutscher Altershilfe – ist lang: Der Pflegebedürftigkeitsbegriff müsse neu definiert werden, bessere Arbeitsbedingungen für die Pflegenden und mehr qualifiziertes Personal seien erforderlich. Die Forderungen, wie die Pflegeversicherung künftig ausgestaltet sein soll, reichen von einer „Pflege-Vollkasko-Versicherung“ (PDS) bis hin zu einem Basismodell mit individuell kapitalgedeckter Risikoversicherung ähnlich dem Riesterischen Rentenmodell (Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeber).

Dass die Pflegeversicherung überarbeitet werden muss, ist nicht neu: Das Bundesversicherungsamt, das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung sowie Pflegewissenschaftler prognostizieren schon seit Jahren einen Beitragsanstieg, auch wenn die Zahlen jeweils differieren. Konkreter Handlungsbedarf entstand durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zum Familienlastenausgleich in der Pflegeversicherung. SPD und Grüne haben in ihrem Antrag zur Fortentwicklung der Pflegeversicherung darauf Bezug genommen und eine Freibetragsregelung für Eltern vorgeschlagen. Wie die entstehenden Mindereinnahmen kompensiert werden sollen, wird in dem Antrag offen gelassen.

Möglicherweise gelangt der Bundespflegeausschuss zu konkreteren Ergebnissen. Das Gremium berät die Bundesregierung in Fragen der sozialen und privaten Pflegeversicherung. Ihm gehören 53 Organisationen an, die über ihre Erfahrungen in der Umsetzung der ambulanten und der stationären Pflege berichten und Empfehlungen für die weitere Entwicklung der Pflegeversicherung geben.

Seit Ende des vergangenen Jahres tagen Arbeitsgruppen des Ausschusses, die sich unter anderem mit neuen Finanzierungsmodellen für die Pflegeversicherung befassen – diskutiert wird zum Beispiel über die Einführung personenbezogener Pflegebudgets. Die Sitzung des Bundespflegeausschusses ist noch vor der Sommerpause geplant.

Z-1

Wohlfahrtsverband: Hilfebezieher sollen alles aus einer Hand bekommen

Grundsicherung statt Sozialhilfe

Fuldabrück, 13.6.2002 [dw-selk]

Der Paritätische Wohlfahrtsverband hat nach einer Meldung von epd gefordert, die Sozialhilfe weitgehend durch eine Grundsicherung zu ersetzen. Sie solle aus dem Bundeshaushalt und nicht länger von den Kommunen finanziert werden, sagte die Verbandsvorsitzende Barbara Stolterfoht am 31. Mai in Berlin. Nach Angaben des Verbandes würden die Mehrkosten dafür jährlich 4,3 Milliarden Euro betragen. Die Summe könne ohne Steuererhöhungen aufgebracht werden, erklärte der Hauptgeschäftsführer des Verbandes, Ulrich Schneider.

Schneider nannte als Finanzquellen unter anderem das Ehegattensplitting und die Ökosteuer. Nach den Vorstellungen des Verbandes sollen die Hilfebezieher „alles aus einer Hand bekommen“. Die Grundsicherung, die sich aus einem Sockelbetrag etwa in Höhe der heutigen Sozialhilfe plus Pauschalen für wiederkehrende Ausgaben zusammensetzen soll, müsse für Arbeitslose vom Arbeitsamt, für Rentner von der Rentenversicherung und für kinderreiche Familien vom Finanzamt ausgezahlt werden, so Schneider.

Die überlasteten Sozialämter wären dann nur noch für rund 800.000 der derzeit etwa 2,7 Millionen Sozialhilfeempfänger zuständig. Es würde eine Fehlentwicklung der vergangenen Jahre korrigiert, welche die Sozialhilfe zum „Massengeschäft“ gemacht habe, so der Wohlfahrtsverband.

Stolterfoht erinnerte daran, dass die Sozialhilfe zum 1. Juni 1962 – also vor 40 Jahren – eingeführt wurde. Sie sei nie „als Ausfallbürge“ für Familienarmut und Arbeitslosigkeit gedacht gewesen. Mit Blick auf die angekündigte Reform von Arbeitslosen- und Sozialhilfe sagte Stolterfoht, die Parteien sollten sich keine Illusionen machen. Längst nicht alle Sozialhilfeempfänger könnten arbeiten. Auch ein Niedriglohnssektor werde die Arbeitslosigkeit nicht entscheidend

reduzieren. Das zeige die Lage in den neuen Ländern. Eine Sozialhilfereform müsse auch den Nicht-Vermittelbaren und Nicht-Leistungsfähigen ein menschenwürdiges Leben ermöglichen.

Sie forderte die von Finanzminister Hans Eichel (SPD) eingesetzte Kommission zur Reform der Gemeindefinanzen auf, ihre Forderungen aufzugreifen. Stolterfoht kritisierte die politische Debatte um Sozialhilfe-Missbrauch und erinnerte daran, dass lediglich 1,44 Prozent des Sozialbudgets oder 8,4 Milliarden Euro jährlich für die Sozialhilfe ausgegeben würden.

Z-I

Misstände bei rechtlicher Betreuung alter Menschen

„Die Pflegebedürftigen werden nachweisbar abgezockt.“

Fuldabrück, 13.6.2002 [dw-selk]

Auf Misstände bei der Betreuung von Pflegebedürftigen durch Juristen haben nach einer Meldung von epd Mitarbeiter von Krisentelefonen aufmerksam gemacht. „Die Pflegebedürftigen werden nachweisbar abgezockt“, sagte Rolf D. Hirsch, Leiter der Bonner Initiative gegen Gewalt im Alter „Handeln statt Misshandeln“, am 15. Mai vor Journalisten. Zum Beispiel würden Häuser ohne Genehmigung der Betreuten verkauft. Die „finanzielle Ausbeutung“ geschehe zudem mit Genehmigung der Gerichte, die die Juristen als rechtliche Betreuer einsetzen.

Den Angaben zufolge gibt es derzeit 950.000 Senioren in Deutschland, denen ein Betreuer zur Seite gestellt wurde. Ein Großteil davon seien Juristen, die sich nur als Geldverwalter verständen, sagte der Gerontopsychologe Hirsch. Die Bonner Initiative berät seit fünf Jahren alte Menschen und deren Angehörige, die Opfer von Gewalt und Diskriminierung sind. Bundesweit haben sich 14 Einrichtungen in der „Bundesarbeitsgemeinschaft der Krisentelefone, Beratungs- und Beschwerdestellen für alte Menschen“ zusammengeschlossen.

Z-I

INTERESSANTES ANGEZEIGT

Eingänge 2002 auf Dauerkonto Katastrophenhilfe des DW-SELK

Fuldabrück, 22.6.2002 [dw-selk]

Auf das Dauerkonto Katastrophenhilfe des Diakonischen Werks der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (DW-SELK) wurden im laufenden Jahr unter anderem gespendet: für die Hochwasseropfer in Polen 640,59 Euro (insgesamt 8.821,23), Afghanistan 6.569,72 Euro, Kongo 4.042,95 Euro, Malawi 5.103,98 Euro (siehe SELK.Info Nr. 267, S. 26) – Bankverbindung des Dauerkontos: Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel, Konto 48 80, Bankleitzahl 520 604 10.

Z-I

Belgien: Staatliche Anerkennung für Lutherische Kirche

Bochum 24.6.2002 [selk]

Ende Mai hat die flämische Regierung der „Protestantisch-Lutherischen Parochie (Augsburgisches Bekenntnis) zu Antwerpen“ die staatliche Anerkennung ausgesprochen. Der Stadtrat von Antwerpen und der ständige Ausschuss des Provinzialrates hatten die Anerkennung befürwortet, so der Pfarrer der lutherischen Gemeinde Gijsbertus van Hattem.

Die staatliche Anerkennung ist Voraussetzung für die Übernahme der Pfarrgehaltszahlungen durch den belgischen Staat. Ein endgültiger Beschluss über solche Zahlungen, für die das belgische Justizministerium zuständig ist, steht noch aus.

Um sich dem belgischen Staat gegenüber als eigenständige belgische Gemeinde präsentieren zu können, war der Pfarrbezirk Antwerpen erst kürzlich aus dem Verband der Evangelisch-Lutherischen Synode - Frankreich und Belgien ausgegliedert worden. Zum Pfarrbezirk gehört neben der flä-mischsprachigen Gemeinde in Antwerpen eine englischsprachige Gemeinde in Brüssel.

bo

30 Jahre SELK: Gottesdienst in Hannover

Bischof Roth ermuntert zu Bibel- und Bekenntnislektüre

Hannover, 25.6.2002 [selk]

In Hannover fand am 25. Juni ein Gottesdienst aus Anlass des 30. „Geburtstags“ der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) statt. Am 25. Juni 1972 war die SELK als Fusion verschiedener Vorgängerkirchen gegründet worden. Der Bischof der SELK, Dr. Diethardt Roth, Hannover, hatte in einem Rundschreiben die Pfarrer seiner Kirche ermuntert, den Gedenktag, der im Lauf des evangelischen Kirchenjahres zugleich der Gedenktag der Augsburgischen Konfession von 1530 ist, am heutigen 25. Juni oder dem vorhergehenden oder nachfolgenden Sonntag gottesdienstlich zu bedenken. Roth selbst feierte einen Dank- und Bittgottesdienst mit den beiden SELK-Gemeinden Hannovers in der Bethlehemskirche in der Südstadt der niedersächsischen Landeshauptstadt. Dort hat der Bischof seine in der SELK-Grundordnung vorgesehene „feste Predigtstätte an seinem Amtssitz“. Die beiden Gemeindepfarrer der SELK in Hannover, Gert Kelter und Konrad Uecker, waren an der Liturgie beteiligt. Musikalisch ausgestaltet wurde der Festgottesdienst durch den Gospelchor „Bethlehem Voices“ unter der Leitung von Susanne Lembke.

Das Gründungsdatum der SELK-Fusion sei kein Zufallsprodukt, so Bischof Roth in seiner Predigt. Vielmehr habe man den Gedenktag der Augsburgischen Konfession gewählt, um mit dem Bezug zu diesem Grundbekenntnis der lutherischen Kirche deutlich zu machen, dass es der SELK gerade darum gehe: das „ökumenische und rechtgläubige Erbe der lutherischen Reformation“ zu bewahren und bis auf den heutigen Tag geschlossen und verbindlich zu

vertreten. Die klare Bindung an die Bibel und die Bekenntnisse der lutherischen Kirche sei bis heute unaufgebbares Gut der SELK, auch wenn es bedeute „manchmal einsame, angefochtene und angegriffene Wege“ gehen zu müssen. Am Gedenktag der SELK-Fusion gehe es nicht um „Vergangenheitspflege“, so der seit 1996 amtierende Bischof der SELK, sondern darum, sich aktuell auf die Bibel als das Wort Gottes und auf die Bekenntnisse, in denen das Wort Gottes zusammengefasst sei, auszurichten. In diesem Zusammenhang beklagte Roth den weitgehenden Verlust von gemeindlichen Bibelstunden und ermunterte dazu, sich nicht diesen gemeinsamen „Zugang zu den Wurzeln“ nehmen zu lassen. Zugleich warb er dafür, in den Gemeinden die lutherischen Bekenntnisschriften miteinander zu lesen und sich in sie hineinzuvorführen. „Hier schlummert noch mancher Schatz, den es zu heben gilt“, sagte der Bischof. Die geistliche Beschäftigung mit den grundlegenden Texten der lutherischen Kirche helfe dazu, „klar sagen zu können, was für die Kirche und den Glauben des einzelnen Christen entscheidend wichtig ist“; dies sei für die SELK von „höchster Wichtigkeit“.

Roth ging beispielhaft auf Schwächen und Stärken seiner Kirche ein und rief dem Geburtstagskind mit dem alttestamentlichen Nehemia-Wort zu: „Sei nicht bekümmert, SELK, du brauchst es nicht zu sein, solange du dich um das Wort Gottes sammelst und Christus in deiner Mitte das Sagen hat.“ Zu ihrer Stärke finde die Kirche nicht „in äußeren Dingen wie Aktionismus, Machtkämpfe, Geld und Gut“. Vielmehr wachse der Kirche die „Freude des Herrn“ aus der Kraft des Wortes Gottes als ihre Stärke zu.

S-I

Konfessionelle Bestimmtheit statt flächendeckender Unionisierung

SELK-Bischof nimmt Stellung zu EKD-Text zur Kirchengemeinschaft

Hannover, 26.6.2002 [selk]

Der Bischof der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), Dr. Diethardt Roth, hat sich jetzt mit einer Stellungnahme zu einem im vergangenen Herbst erschienenen Dokument der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) geäußert. In dem Dokument „Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis. Ein Votum zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen“ (EKD Texte 69, 2001 – http://www.ekd.de/EKD-Texte/2059_6419.html) hat der Rat der EKD sein Verständnis von Kirchengemeinschaft zu bestimmen.

Die Stellungnahme von Bischof Roth liegt in den Pfarrämtern der SELK vor. Sie ist außerdem zu beziehen über das Kirchenbüro der SELK, Postfach 69 04 07, 30613 Hannover, E-Mail selk@selk.de, oder abrufbar im Internet unter <http://www.selk.de/dokumente.htm>.

S-I

KURZ UND BÜNDIG

aus der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)

ANSCHRIFTENÄNDERUNGEN

*Die Veränderungen beziehen sich auf das
Anschriftenverzeichnis der SELK, Ausgabe 2002.*

Hauschild, Barbara, Pastoralreferentin z.A.:
Kaiserstr. 91, 42477 Radevormwald,
Tel. (0 21 95) 93 13 01 (dienstl.), (0 21 95) 67 29 94
(priv.); E-Mail: Pastoralreferentin@selk.de

Krüger, Lienhard, Pfarrer:
E-Mail: LienhardK@t-online.de

S-I

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ In Oldenburg hat sich eine „**Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Oldenburg**“ (ACKO) gegründet. Vorsitzender des Geschäftsführenden Ausschusses ist der evangelisch-lutherische Kreispfarrer Peter Stölting. Er ermutigte zur ökumenischen Zusammenarbeit in Oldenburg trotz der theologischen Unterschiede zwischen den Konfessionen. In dem ökumenischen Netz sind die Evangelisch-lutherische Landeskirche, die Römisch-katholische Kirche, die SELK, die Baptisten, die Methodisten, die Mennoniten und die Freie Christengemeinde vertreten. Gastmitglieder sind die Freie Evangelische Gemeinde Oldenburg und die Siebenten-Tags-Adventisten.

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ Auf Einladung der Arbeitsgruppe „Christinnen und Christen in der PDS“ referierte jetzt **Pfarrer Hartmut Bartmuß** von der Großen Kreuzkirchengemeinde der SELK in Hermannsburg (Kreis Celle) im traditionsreichen Berliner Karl-Liebnecht-Haus, der PDS-Zentrale, über **Geschichte und Strukturen der SELK**.

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ **Superintendent Wolfgang Schillhahn**, Gemeindepfarrer der SELK in Wiesbaden, ist auf der Jahreshauptversammlung des **Fördervereins der Wiesbadener August-Hermann-Francke-Schule** e.V. erneut zum 1. Vorsitzenden gewählt worden. Schillhahn erteilt an der „Schule für Lernhilfe“ Religionsunterricht und engagiert sich seit Jahren in der Förderung der Sonderschule, in der mehr als 220 lernbehinderte Schülerinnen und Schüler größtenteils ganztägig betreut werden.

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ Zu einem ersten **Inliner-Gemeindeausflug** der Trinitatisgemeinde der SELK in Frankfurt am Main hat jetzt Pfarrer Michael Zettler, einer der beiden Trinitatis-Gemeindepastoren, eingeladen. „Triniline“ lautet der Name des Projekts. „Nach dem Gottesdienst am 7.Juli geht es zunächst mit Privatautos an den Main“, so Zettler, „dort ziehen wir die Inliner-Skates an und rauschen im Pulk am Main entlang. Nach einer etwa ein- bis zweistündigen

Fahrt erwartet uns der notwendige Ausgleich: Gemütlicher Ausklang in einem Restaurant mit einem verdienten Mittagessen.“

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ Im Blick auf die Verpflichtungen der Gesamtkirche hat die **Synode des Kirchenbezirks Niedersachsen-West** der SELK auf ihrer diesjährigen Tagung ein bemerkenswertes Zeichen gesetzt: Zur Unterstützung des **Pensionsfonds**, den die SELK zur Sicherung der Altersversorgung eingerichtet hat, bewilligte die Synode aus Rücklagen der Bezirkskasse einen Beitrag von 10.000 Euro.

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ In „Calando“, dem „Kaffeeplausch“ am Nachmittag, hatte der **Evangeliums-Rundfunk (ERF)** Wetzlar am 11. Juni **Pfarrer Uwe Fischer** von der SELK aus Melsungen zu Gast. ERF war auf Fischer durch dessen Engagement für die Erhaltung des Regenwaldes in der nordöstlichen argentinischen Provinz Misiones aufmerksam geworden. Gemeindeglieder aus Melsungen hatten sich nach einem Besuch des Pastors Marcos Berndt von der argentinischen lutherischen Partnerkirche der SELK spontan entschlossen, 5000 qm Regenwald zu kaufen. Marcos Berndt ist bemüht, das wertvolle Naturgebiet durch den Aufbau eines christlich-ökologischen Zentrums zu schützen.

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ In **Landau** ist eine „**Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK)**“ gegründet worden. Vorsitzender ist Pfarrer Thomas Borchers von der protestantischen Stiftskirchengemeinde. Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft sind (in alphabetischer Reihenfolge): Die Altkatholische Gemeinde; der Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden - Freie Christengemeinde; die Evangelische Stadtmission Landau/Zeiskam; die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Baptisten); die Katharinengemeinde der SELK; der katholische Pfarrverband; die protestantische Stiftskirchengemeinde. Superintendent Gerhard Triebe von der SELK, der Motor bei den Bemühungen um den Zusammenschluss (er steht auch der ACK in der Region Südwest vor), bezeichnete die ACK als „verbindliche Plattform zur Zusammenarbeit“.

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ Zu einem „**Faithtival**“ für Jugendliche im Alter von 14 bis 24 Jahren lädt die Immanuelsgemeinde der SELK in **Groß Oesingen** ein. Vom 9. bis zum 11. August 2002 gibt es dort ein buntes Programm mit Workshops, Musik – unter anderem ist ein Konzert der christlichen Band C. Braz geplant – und Sport-Aktivitäten, aber „ohne Drogen und Alkohol“, wie es in der Ausschreibung heißt. Sogar eine eigene „Faithtival“-Homepage gibt es: <http://www.faithtival.1st.to> .

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ Erstmals fand das „**Schnupperwochenende Theologie**“ an der Lutherischen Theologischen Hochschule der SELK in **Oberursel** in diesem Jahr in Verbindung mit dem Sommerfest der Hochschule statt. Die Oberurseler Dozenten führten in Fragestellungen und Arbeitsmethoden ihrer Fachgebiete ein. Andachten, lange Nächte und ein Griechischkurs am Morgen um 7.30 Uhr vermittelten einen Eindruck davon, was sonst noch zum Studienalltag gehört. Entspannt und offen erlebten die vier Teilnehmer und eine Teilnehmerin den Kontakt zu den Studierenden und Dozenten – eine offene Runde über Pfarrerbilder, Erwartungen und Ängste machte den Anfang, gefolgt von gemeinsamen Mahlzeiten und dem bunten Sommerfestabend, der manchen Einblick hinter die Kulissen ermöglichte.

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ In Neustadt an der Weinstraße ist am 25. Juni im Alter von 79 Jahren Joseph – genannt „**Jupp**“ – **Bossong verstorben**. Bossong organisierte und leitete bis 1995 über viele Jahre hin die im Bereich der SELK als legendär geltenden Mont St.-Michel-Freizeiten in Frankreich. Die „Pilgerfahrten“ waren geprägt von der kirchenmusikalischen Verkündigungsarbeit, die auch den zahlreichen Touristen galt.

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ Mit einer besonderen Attraktion wartete jetzt die Große Kreuzkirchengemeinde der SELK in **Hermannsburg** im Rahmen der örtlichen „Ferienpassaktion 2002“ für Kinder auf: Das Team um Pfarrer Hartmut Bartmuth und Gemeindegliederin Brigitte Rosenbrock führte einen **Aktionstag mit der Jüdischen Gemeinde Celle** durch. Die Gestaltung lag dabei in den Händen des seit 1994 bei Hannover lebenden israelischen Malers und Pädagogen Moshe Harel und der ebenfalls aus Israel stammenden Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Celle, Dorit Schleinitz. Jüdische Spezialitäten wurden gebacken. Es galt, die 12 Stämme Israel zu finden, israelische Geschichte, Landeskunde und Lieder kennen zu lernen. Dazu gab es malerische Aktivitäten und ein Riesenpuzzle.

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ Vom 9. bis zum 12. Mai fand in Duisburg unter dem Thema „Voll das Leben“ die alle 4 Jahre stattfindende **Gesamttagung für Kindergottesdienst** der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) statt. Es waren 3500 Dauerteilnehmer, 300 Mitarbeiter und 200 Tagesgäste anwesend. Auch die SELK war erneut auf der Gesamttagung vertreten. Bibelarbeiten zur Pfingstgeschichte (Apostelgeschichte 2) gaben kreative, meditative und musikalische Zugänge zum Text. Zum Tagungsprogramm gehörten 20 Einzelreferate und 75 Arbeitsgruppen ebenso wie ein „Kreativmarkt“ mit Anregungen und Ideen, ein Kulturprogramm (von Kabarett über HipHop, Gospels, bis hin zum „Messias“ von Händel) und Nachtcafés für Begegnungen und Gespräche.

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ Seinen **50. Ordinationstag** feiert am 2. Juli **Pfarrer i.R. Gottfried Rost (75)**. Der in Halle (Saale) geborene Rost war in den Gemeinden Neuruppin, Jabel und Erfurt tätig und lebt im Ruhestand in Berlin-Wilmersdorf.

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

- ◆ Das **Collegium vocale**, Kantorei im Sprengel West der SELK unter der Leitung von Hans-Hermann Buyken (Kamp-Lintfort), gestaltet anlässlich der 19. Walkenrieder Kreuzgangkonzerte am Samstag, dem 6. Juli 2002, um 20 Uhr ein **Chorkonzert** („Ingressuspsalmodie“) mit geistlicher Chormusik aus mehreren Jahrhunderten im Kloster **Walkenried** (Harz). Tags darauf ist die Kantorei zu Gast in der SELK-Gemeinde in Wernigerode und wird dort den Gottesdienst mitgestalten.

+kurz-und-bündig++kurz-und-bündig++kurz-und

S-I

IMPRESSUM: SELK INFORMATIONEN (SELK.Info). ISSN 1617-7738. Informationsdienst der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Herausgeber: Kirchenleitung der SELK (Schopenhauerstr.7, 30625 Hannover). Redaktion: Pfarrer Bernd Reitmayer (Weltluthertum [bo]), Pfarrer Alberto Kaas (Bekennende Gemeinschaften [ak]), Professor Dr. Werner Klän (Ökumene [k-n]), Diakoniedirektor Pfarrer Armin Zielke (Diakonie [Z-I]), Geschäftsführender Kirchenrat Michael Schätzel (SELK; Endredaktion [S-I]). - Kürzel unter Beiträgen weisen auf den jeweiligen Redakteur hin, in Klammern gesetzte Kürzel zeigen an, dass vorstehender Bericht ohne redaktionelle Bearbeitung übernommen wurde. - Kommentare werden vom Verfasser verantwortet. - Redaktionsschluss ist der 22. des Vormonats. - Konto der SELK: 44 444 44, Deutsche Bank 24 Hannover, Blz: 250 700 24. - Um Überweisung der Bezugsgebühr wird einmal jährlich durch Hinweis und Beilage einer Zahlkarte gebeten.